

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Mittwoch, 24. November 1926.

Ar. 274.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (auß)

„. . . da verstanden sie sich gleich.“

Verblüffung und Staunen erregte es, als die Deutschbürgerlichen in die Regierung eintraten, aber die von den Faschisten der Herren Kramar, Dyl e tutti quanti monopolisierte tschechische Volksseele ganz auf das Kochen verpag. Konnte es ein größeres Wunder geben als die Fassung und Ruhe, welche der tschechische Faschismus und die neuesten von ihm beherrschte, so leicht erregbare Prager Straße gegenüber diesem Ereignis bewahrte? Wenn auch nicht das nationale Unterdrückungsgefühl, so war doch der „nationale Charakter“ oder doch wenigstens der äußere Anstrich des rein tschechischen nationalen Staates in Gefahr geraten, denn es wurde damit der Umwelt, die man bis dahin in der Meinung zu erhalten suchte, das Deutschstum in der Tschechoslowakei werde von ein paar „Kolonisten“ repräsentiert, das Gesamtzustand von der durchaus nicht einheitlich nationalen zusammengewiesenen Bevölkerung des Staates gemacht. Tschechische Volksangehörige wurden aus der Regierungsmehrheit herausgelöst, deutsche Minister in die Regierung hineingelockt — ein Zehntel davon hätte nach den Drohungen der faschistischen Jünglingscharen andrücken müssen, um sie auf die Barricaden steigen zu lassen. Aber nichts geschah. Wodurch waren die Jastreba, Dusel und Eis, die Anführer der tschechischen Edelkultur, von Bestimmung zu Verlaumdung gezogen und hatten die Zuhörer und sich an der eigens für diesen Zweck geprägten Parole bezaubert: „Nemci do vlády, my do revoluce“ (Ziehen die Deutschen in die Regierung, gehen wir in die Revolution!). Die Spina und Maur-Harting wurden Minister, doch die „Revoluz“ blieb aus.

Ein Monat verstrich, ehe man des Nationalen Lösung erfuhr. In der sonntägigen Prager Reichstagsversammlung erläuterte ein Redner endlich den Sinn der jüdischen Parole. Die tschechische Revolution sei nur für den Fall angelegt worden, als eine Erreuererung der tschechischen Koalition unter Zustimmung deutscher Parteien bedenklich gewesen wäre! Seither kein besondere Verhältnisse eingetreten. Mit Rücksicht auf die Staatsanwendigkeiten wollen die Parteien den Regierungsparteien keine Schwierigkeiten machen, aber wenn sich zeigen sollte, daß die Deutschen ihre Teilnahme an der Regierung dazu benötigen, um den nationalen Charakter des Staates zu verlieren, dann würde im selben Augenblick unwiderruflich die schon einmal angelegte Revolution losgehen. Nur ausdrückt und von den lächerlichen tschechischen Drohungen entleidet heißt das: die unter Kramar's Protektorat stehenden Faschisten wären nur dann aufgeregt gewesen, wenn die Sozialisten die Heranziehung deutscher Parteien — am Ende gar die der deutschen Sozialdemokraten — zur Mitarbeit in der Regierung beantragen hätten, aber gegen die Berufung der Deutschbürgerlichen in die Regierung durch die tschechischen Bürgerlichen Parteien ist Geduld, Nachsicht und Toleranz am Platze. Daher sind die sich so wild gebärdenden Parteien schon diszipliniert und achtungsvoll, ganz wie es die Wahrung des kapitalistischen Klasseninteresses der tschechisch-deutschen Bourgeoisie verlangt, beiseite gestanden, haben nicht einmal gemurmelt, nur ein bißchen geklagt, als durch den Eintritt der deutschen bürgerlichen Minister die ganze schöne Ideologie des rein nationalen Staates unheilbar kompromittiert wurde. Für die Zusammenarbeit des tschechisch-deutschen Bürgertums, für den Zusammenhalt der Reaktionen aller Nationen haben die wackeren Faschisten volles Verständnis, sie wären nur aus dem Häußchen geraten, wenn die Sozialisten eine solche Zusammenarbeit veranlaßt hätten

Die tschechischen Nationalsozialisten für die Regierung.

Ueberraschende Abstimmung beim Uebergang zur Spezialdebatte. — Svehla spielt die Nationalsozialisten gegen die Slowaken aus. — Auch die deutschen Regierungsparteien gegen die Auflösung der Coburg-Affäre.

Prag, 23. November. Das Abgeordnetenhaus beendete heute abends die Generaldebatte über das Budget und schritt dann zur Abstimmung darüber, ob in die Spezialdebatte eingegangen werden soll. Bei der Abstimmung über den üblichen Antrag des Generalberichterstatters, den vorliegenden Entwurf als Grundlage für die Spezialdebatte zu nehmen, gab es eine Ueberraschung. Obwohl bekannt war, daß die Verhandlungen mit den Slowaken wieder einmal und diesmal anscheinend doch ernstlich zu scheitern drohen, nahm man an, daß die Slowaken bei der Abstimmung noch keine Schwierigkeiten machen und für die Regierung stimmen werden. Diese Annahme erfüllte sich auch. Zur allgemeinen Ueberraschung gingen bei dieser Abstimmung aber auch die Hände der tschechischen Nationalsozialisten, also einer ausgesprochenen Oppositionspartei, in die Höhe, und nur diese Stimmen waren es, die die Regierung vor einer Niederlage retteten. Bei der ungewöhnlich schwachen Beteiligung auf beiden Seiten — es waren im ganzen nur 217 von den 300 Abgeordneten im Hause anwesend — brachten die Regierungsparteien einschließlich der Slowaken und der tschechischen Nationalsozialisten nur 137 Stimmen, also nicht einmal die Hälfte aller Stimmen auf, während die Opposition es gar nur auf 80 Stimmen brachte. Rechnet man die 28 Stimmen der tschechischen Nationalsozialisten der Wehrheit ab und der Opposition zu, so erreicht man umso mehr, daß die Regierung bei diesem Stimmverhältnis nicht hätte auf eine Abstimmung ankommen lassen können, sondern die ganze Budgetdebatte hätte verstreuen müssen, um sich vor einer sehr wahrscheinlichen Niederlage zu retten.

Die tschechischen Nationalsozialisten heben also in einem ersten Augenblick die Regierung gehalten. Dieses Verhalten bestätigt die umlaufenden Gerüchte, daß Svehla angesichts der Schwierigkeiten mit den Slowaken sich nach einer zweiten Regierungskombination umsehen und schon mit den Nationalsozialisten über ihren Eintritt in die Regierung in Verhandlungen steht. Daß diese Verhandlungen nicht ungünstig seien, ergibt sich schon aus der Hartnäckigkeit Svehlas den Slowaken gegenüber. Wenn er wirklich wüßte, daß ihn vor der unermesslichen Niederlage bei der Budgetabstimmung zu Ende dieser Woche nur die Slowaken retten können, dann hätte er ihnen das Ministerium für die Slowakei doch wohl schon längst ausgeliefert.

Andererseits dürften die Slowaken daraufhin, trotz aller Versicherungen Spinas im „Slovak“, daß sie endgültig mit Svehla auseinandergegangen seien, sich halten, den sicheren Platz in der Regierung freiwillig den Nationalsozialisten abzutreten, da doch für sie und ihre slowakischen Genossenschaften in diesem Falle zu viel auf dem Spiele steht.

Svehla hat also wieder die Oberhand bekommen; er hat seine auswechselbare Garnitur in Vorbereitung und kann die Nationalsozialisten

und wenn etwa durch ihre Mitbeteiligung der scharfe kapitalistische Charakter der tschechisch-deutschen Regierung eine Widerung erfahren hätte. Dieses wertvolle Bestreben einer schon faschistischen Seele gibt nicht nur über das Wesen des Tschecho-Faschismus, sondern auch über Wesen. Zweck und Aufgaben der tschechisch-deutschen Koalition neuerlich lehrreichen Aufschluß.

Aber man sage nicht, daß die Deutschbürgerlichen die Empfindlichkeiten der Vorkämpfer der vorläufig noch verstoßenen nationalen „Revoluz“ weniger geschont hätten, als diese die Klasseninteressen jener. Fast zur selben Zeit, da die Prager Faschisten die Gründe des unterlassenen nationalen Auffstandes erläuterten, hat Herr Minister Spina einem Ausfänger der „Neuen Freien Presse“ gegenüber sich zur Stellung und Aufgabe der deutschen Minister in der Tschechoslowakei äußert. Was er da sagte, das kann nicht einmal das empfindlichste Faschistenohr reizen, es muß ihm vielmehr wie Nüstling klingen. Ist das wirklich derselbe Spina, dessen Partei vor

gegen die Slowaken anspielten. Wer von den beiden Parteien schließlich in die Regierung kommen wird, ist schwer voranzusagen. Für die Slowaken scheint sich Dr. Kramar besonders zu exponieren; ihm ist diese reaktionäre Gesellschaft doch viel lieber als die tschechischen Nationalsozialisten, während Svehla wohl in den Nationalsozialisten wieder in die Regierung gehen will. Außerdem wäre dann eine Frage gelöst, deren Wichtigkeit von höchster Stelle wiederholt ausdrücklich betont wurde: die Erhaltung des Außenministers Dr. Benes in der Regierung. In der jetzigen Regierung ist die Stellung des Außenministers einfach unhaltbar. Trotzdem er vom Präsidenten selbst gehalten wird, darf doch Benes nicht seine Funktion ausüben, sondern muß auf einen Zwangsauslaß gehen. Diesem unerträglichen Zustand könnte nur dadurch ein Ende gemacht werden, daß die Nationalsozialisten wieder in die Regierung gehen: erst dann wäre Benes wieder gesichert. Das dürfte auch für die Nationalsozialisten ausschlaggebend sein. Jedenfalls kann man das eine behaupten, daß der Ministerpräsident, falls er die freie Wahl zwischen beiden Parteien hat, sich lieber für die Nationalsozialisten als für die ewig unzufriedenen und begehrlichen Slowaken entscheiden wird.

Kein Zeichen für den vollkommenen Mangel an Reinkulturgefühl bei den bürgerlichen Koalitionsparteien, die Deutschbürgerlichen mit eingeschlossen, war die Ablehnung unseres Antrages auf Verladung des Ministerpräsidenten, damit er über die Coburg-Affäre Aufklärung gebe. Die ganze Affäre mit ihren unerquidlichen Begleiterscheinungen wählt nun schon wochenlang die ganze Öffentlichkeit auf, aber trotzdem verweigern die Regierungsparteien jede Aufklärung über diese Affäre. Es ist sehr traurig, daß auch die deutschen Regierungsparteien sich zur Vertuschung dieser Angelegenheit hergeben und so immer und immer wieder der Oeffentlichkeit zeigen, daß sie nichts als ein Stimvieh für die tschechischbürgerlichen sind und keine eigene Meinung haben dürfen. Es wird aber auch jetzt hoffentlich noch Mittel und Wege geben, um die resloze Aufklärung dieser Affäre trotz aller Schwierigkeiten zu erzwingen.

In der Sitzung, die um halb 10 Uhr begann, legte das Haus die Generaldebatte über das Budget fort. Kallina (Deutscher) erklärte, daß die Deutschen als Vorkämpfer für die tschechischen sozialistischen Parteien in die Regierung eintraten, um den tschechischen Bürgerlichen die Fortführung der Regierungsgeschäfte über die Schwere. Bei der Wirtschaftskrise zu ermöglichen. Das Budget ist ebenso deutschfeindlich zusammengestellt, wie in den vorhergehenden Jahren, und die deutschen Wünsche genau so unberücksichtigt wie früher. Die Behandlung der deutschen Regierungsparteien durch die tschechische Mehrheit hat aber bewiesen,

daß an eine wirkliche Gleichberechtigung der Sudetendeutschen im Rahmen dieses Staates nicht zu denken ist. Für die völkisch eingestellten Sudetendeutschen gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder gelingt es, diesen Staat zu einem Bundesstaat nach dem Muster der Schweiz auszubauen, oder es muß zu einem Zusammenschluß aller mitteleuropäischen Deutschen in einem großen Volksstaat kommen.

Hajn (Nat. Dem.) beschäftigt sich mit Karpatenrußland und beschränkt sich darüber, daß der dortigen russischen Bevölkerung eine ganz neue Schriftsprache in den Schulen aufzuzwingen werde; durch ihre antirussische Sprachpolitik habe die Regierung nur Wasser auf die Mühle der Kommunisten getrieben. Auf die tschechisch-deutsche Regierung übergehend, polemisiert er gegen Svehlas feuerzeitiges Exposé und auch der Unterrichtsminister Sedvko bekommt seinen Teil, den er wegen der angekündigten Schulautonomie heftig angreift.

Dr. Spälo (ung. Merk.) protestiert gegen die Benachteiligung der Slowaken im Budget und kritisiert die verheerenden Kosten im Budget des Verteidigungsministeriums, die der Finanzminister sicherlich nicht für friedliche Zwecke flüssig macht. Der Landwirt Bierhu, findet, daß das Budget von seinen Vorgängern günstig abhebe. England habe sich durch keine Steuerreform und die Verabfolgung des Bankstufes ein großes Verdienst erworben. Im Budget arbeite er auf eine Gesundung des Staatshaushaltes, so daß man allen Grund hätte, den Staatsvoranschlag mit Genugtuung zu betrachten. Er verlangt für seine Partei eine Vertretung im Präsidium und im Beamtenkörper des Bodenamtes, wenn sie die Verantwortung für die Bodenreform in die Hände übernehmen soll. Bisher sei die Bodenreform nicht von wirtschaftlichen Grundfragen gelöst worden; auch die Waldverstaatlichung habe nicht seine Billigung, da jede Waldverstaatlichung nur Schaden bringe. Außerdem sei die Verstaatlichung der privaten Wälder nicht als wirtschaftliche Maßnahme, sondern als Strafe für die deutschen und ungarischen Besitzer gedacht.

Brusovsky (tsch. Nat. Soz.) befaßt sich zunächst mit verschiedenen Fragen der auswärtigen Politik. Zur Frage der Ministeriums für die Slowakei nimmt seine Partei den Standpunkt ein, daß das Ministerium aufgehoben und die Gauenverwaltung durchzuführen werden soll. Er erklärt ferner, daß ein großer Teil der Slowaken korruptiv sei, und bringt zum Beweis dafür einige Bodenreformgeschichten vor. Dubich (tsch. Agrarier) legt gegen die Kommunisten los, mit denen er einigemale hart aneinandergerat. Bei Erwähnung der Spionagegeschichten erklärt er, in solch gefährlicher Situation müsse man alle Sentimentalitäten beiseite lassen. Vor allem müsse Ordnung in den militärischen Kreisen gemacht werden, die von spionageverdächtigen Leuten geführt werden müßten. Auch das Soldatenwahlrecht muß abgeschafft werden. Uebrigens findet er, daß bei uns viel zu viel politisiert wird. Dann kommt die Sozialversicherung an die Reihe: In allen anderen Staaten befaßt man sich mit der Lösung wirtschaftlicher Probleme, während man bei uns vornehmlich eine Reihe sozialpolitischer Gesetze genehmigt habe, welche die Produktion belasten und nicht in letzter Linie die jetzige Wirtschaftskrise verursachen. Der Staat

Epina, der für das deutsche Volk nur den mogeten Trost hat, es möge „mit einiger Geduld“ warten, was ihm die Gnade der tschechischen Machthaber bringen wird, denen er übrigens das Zeugnis ausstellt, daß sie bei der Massenentlassung deutscher Arbeiter und Angestellter vollkommen korrekt vorgegangen sind, denn die Regierungsdeutschen würden sich „selbstverständlich“ nur für die Einstellung solcher deutschen Kräfte bemühen, die „tadellos qualifiziert“ sind und die tschechische Sprache vollkändig beherrschen.

Lieb' Vaterland möge ruhig sein, Spina und seine Getreuen hatten mit den tschechischen Faschisten ihre Wacht. Selten haben sie sich verstanden, doch als sie, um ein heineisches Wort zu parieren, im Willen sich fanden, den Staat zu ihrer Futtertruppe zu machen, so verstanden sie sich gleich. Faschisten und deutsche „Aktivisten“, sie sind ein Herz und eine Seele. Wann werden endlich jene, gegen die sich dieses edle Bündnis richtet, die letzten entscheidenden Folgerungen daraus ziehen?!

hätte in der Nachkriegszeit die Tragfähigkeit der Volkswirtschaft überschätzt und sich in sozialer und kultureller Hinsicht so eingerichtet, als ob wir zu den reichsten Staaten gehörten. Die weiteren Angriffe des Redners gegen die Sozialversicherung rufen immer wieder den schärfsten Protest auf den sozialistischen Banken hervor, wobei es vielfach zu Auseinandersetzungen zwischen den Agrariern und Sozialisten kommt. Nach der Beendigung seiner Rede wird Dubich von seinen Parteigenossen ostentativ beglückwünscht.

Darot (f. d. Sozialdem.) fragt, ob es vom Standpunkt der Demokratie und des Staates wirklich so ein großer Fehler war, daß die all-nationale Koalition schon nicht mehr besteht. Er hält sie für ein Gebilde, das nur dann notwendig ist, wenn der Staat in Gefahr ist, das sich aber in normalen Zeiten nicht halten kann. Bedenklich sei, daß die große Mehrheit der slowakischen Bevölkerung gegen die Regierung in Opposition stehe. Wegen der Forderungen der Slowaken nach dem Preßburger Ministerium wendet er ein, daß dieses Ministerium noch nie von einem exponierten Parteimann befehlet war. Sodann beschäftigt er sich ausführlich mit der Coburg-Affäre. Vom Josias Coburg behauptet er, daß er ein Mitglied der erwachenden Ungarn und ein Führer der Legitimisten sei. Es ginge also darum, ob man den Coburgischen Besitz einem staatsfeindlichen Menschen oder einem anderen Mitglied derselben Familie übertragen sollte. Bei dem diese Gefahr für die Republik nicht vorlag. Wenn dann eine Partei, die auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik steht, vor die Entscheidung gestellt wurde, wenn sie das Eigentumsrecht an dem Coburgischen Besitz zuerkennen soll, ob einem Mitgliede der irredentistischen und legitimistischen Herrsch-Regimes oder dem, bei dem man vom Standpunkt des Staates keine Gefahr befürchten mußte, so könne man es nicht übernehmen, wenn die Partei die Anregung ausgriff, daß die diesbezügliche Bestimmung derart gefaßt werde, wie dies später geschah. Wenn aber deshalb schwere Beschuldigungen gegen die leitenden Faktoren des Staates erhoben wurden, so war es Pflicht des Ministerpräsidenten, in die Angelegenheit dem Hause eine offene Erklärung abzugeben. Wenn das die Regierung in ähnlichen Fällen immer getan hätte, dann hätten niemals Affären auf so leichtfertige Weise entstehen können, wie die Coburg-Affäre. Darin, daß der Justizminister die Affäre des Prozesses aberlangte, sieht er eine Verletzung der richterlichen Unabhängigkeit.

Buzian (Komm.) beschäftigt sich zuerst mit der Coburg-Affäre und erwähnt in Brünn verbreitete Gerüchte, daß zwei Herren vom Obersten Gerichtshof sich direkt zur die Akten dieses Falles geschritten hätten, da einer für Josias, der andere für Cyrill Partei ergreifen wollte. Den größten Teil seiner weiteren Ausführungen nehmen dann Betrachtungen über die Einheitsfront ein.

Es sprechen noch der tschechische Volksparteiler Dintemüller, der ebenfalls gegen die Sozialversicherung zu Felde zieht und die Revellierung des Gesetzes verlangt, dann der Kommunist Dr. Gati (ungarisch) und als letzter Redner in der Generaldebatte der tschechische Agrarier Profupek.

Während der Rede Profupeks fällt sich nun allmählich das Haus, da es nun zur

Abstimmung

darüber kommt, ob in die Spezialdebatte eingegangen werden soll.

Der Generalsekretär Dr. Haidel erklärt sein Schlußwort erst am Ende der Spezialdebatte halten zu wollen, und beantragt, das

Budget in der Fassung des Budgetausschusses als Grundlage der Spezialdebatte anzunehmen.

Kurz vor halb 7 Uhr abends schreitet das Haus zur Abstimmung über den Übergang zur Spezialdebatte.

Es liegt zunächst ein Antrag des Genossen Dr. Czech vor, über die Vorlage zur Tagesordnung zu geben, in welche Formel sich die Ablehnung des vorliegenden Gesetzentwurfes Meldet. Der Antrag wird jedoch vom Hause gegen die Stimmen der deutschen Sozialdemokraten, der Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten abgelehnt.

Das Haus stimmt dann über den Antrag des Berichterstatters auf Eingang in die Spezialdebatte ab. Eine große Ueberraschung gibt es, als nicht nur die Slowaken, deren Verhandlungen mit Swecha wieder einmal ganz ernsthaft ins Stocken geraten sind, sondern auch die tschechischen Nationalsozialisten, mit denen gleichfalls schon Verhandlungen über ihren Eintritt in die Regierung begonnen wurden, ihre Hände für diesen Antrag erheben. Dagegen stimmen außer den früh er erwähnten Parteien noch die tschechischen Sozialdemokraten.

Die Abstimmung ergibt eine Mehrheit von 137 gegen 80 Stimmen für den Eintritt in die Spezialdebatte.

Hierauf gelangt der Antrag Dr. Czech und Genossen auf Vorladung des Ministerpräsidenten in die nächste Sitzung zwecks Berichterstattung über die Coburg-Affäre zur Abstimmung. Da hierfür auch die tschechischen Nationalsozialisten stimmen, die fast vollständig anwesend sind, so ist das Abstimmungsergebnis, das diesmal leider nicht angezählt wird, zumindest ziemlich zweifelhaft; selbst im günstigsten Fall kann die Koalition nur über eine Mehrheit von einigen Stimmen verfügen. Der Kammerpräsident Walsperfer, oder nach einem flüchtigen Blick ganz automatisch fest, daß die Mehrheit gegen den Antrag sei, was Widerspruch auf den sozialistischen Banken hervorruft.

Hierauf ging das Parlament in die Spezialdebatte ein. Als dritter Redner kam in später Abendstunde Genosse Kaufmann zu Worte, aus dessen Referat wir morgen einen Auszug veröffentlichen werden.

Die tschechischen Sozialdemokraten zur Leg Cyrill.

Dr. Vobek der Urheber dieser Bestimmung.

Prag, 23. November. Die tschechischen Sozialdemokraten veröffentlichen ein Communiqué, in dem es u. a. heißt:

Im Juni 1924 schritt die Nationalversammlung auf Grund der Vorlage der Koalitionsregierung zur Verwirklichung der alten Forderung der sozialdemokratischen Partei nach Aufhebung des alten Besitzrechtes der Adelsfamilien, der sogenannten Fideikomisse.

Bei der Verhandlung dieses Gesetzes erklärte der Sektionschef Vobek aus dem Innenministerium, daß in dem Falle, daß der Regierungsantrag ohne Abänderung genehmigt würde, das Coburgische Besitztum in der Slowakei dem Josias Coburg, der durch seinen feindseligen Standpunkt der Republik gegenüber bekannt war, zufallen müßte;

der Sektionschef beantragte eine Änderung, die ermöglichen sollte, daß das Fideikommiß nicht Josias, sondern Cyrill bekäme; er be-

gründete diese Änderung einerseits mit außenpolitischen, andererseits mit den Interessen unserer Anwohnerindustrie. Für die Sozialdemokratie war es selbstverständlich, daß in dem Streite zwischen diesen beiden Personen nicht eine der Republik feindselige Person unterliegen wird; daher gab die Partei ihre Zustimmung zu der beantragten Änderung.

Diese Änderung zeigte sich allerdings schließlich rechtsunwirksam und beide Coburgischen Linien trafen eine Vereinbarung über die slowakischen Güter. Selbstverständlich hatte jene Abänderung (die Leg Cyrill) keinen Einfluß auf die Ausschließung der Coburgischen Güter aus der Bodenreform.

Weiters stellt die Erklärung fest, daß die Be-

schuldigungen des Abgeordneten Kreibich, der indirekt Parteigenosse des Zusammenhanges mit dieser Affäre beschuldigte, unwahr und erlogen sind. Weber mit Dr. Weisner noch mit einem anderen Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten hätten Verhandlungen in Sachen Cyrill Coburgs, weder mündlich noch schriftlich, stattgefunden. Noch weniger sei jemandem Geld angeboten worden.

Ferner wird festgestellt, daß Dr. Weisner sofort nach den ersten diesbezüglichen Nachrichten im „Rude Pravo“ gegen den verantwortlichen Redakteur die Klage einbrachte und die Angelegenheit somit Sache einer gerichtlichen Untersuchung sein wird. Die Methoden der Lüge und Verleumdung, die die Kommunisten anwenden, würden sich schließlich an ihren Urhebern rächen.

Bedeutende Wahlerfolge der österreichischen Sozialdemokratie.

Drei Gemeindewahlen — drei Siege.

In drei niederösterreichischen Gemeinden wurde Sonntag der Gemeinderat neu gewählt, in der Industriestadt Neunkirchen und in den ländlichen Gemeinden Soos bei Baden und Gaaden bei Mödling. In allen drei Gemeinden hatten sich die Bürgerlichen zu einem Einheitsblock zusammengeschlossen. Sie führten den Wahlkampf mit unglaublicher Zähigkeit, in der sicheren Erwartung, daß sie in den drei Gemeinden jede gedehnte Verwaltungsbearbeitung unmöglich gemacht und Neuwahlen heraufbeschworen haben, als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgehen werden. Sie schenken auch vor den erbärmlichsten Mitteln der Verleumdung und Verdächtigung der sozialdemokratischen Mandatäre und Vertrauensmänner nicht zurück. Die Wahl in Neunkirchen brachte nun der Sozialdemokratie einen Erfolg, wie ihn sich die Partei in dieser Ära nicht erhoffte. Es wurde nämlich nicht nur trotz des heftigen Kulturkampfes der bisherige Bestand gewahrt, sondern es wurde die Stimmenzahl aus den 1148 Wählern wieder erreicht. Die Sozialdemokratie konnte ein Mandat gewinnen. Insgesamt wurden 6934 Stimmen abgegeben. Hieron entfielen auf die Sozialdemokraten 3886 Stimmen, auf die sogenannte Reichsmarktsche Arbeitergemeinschaft und Großdeutschen, 2509 Stimmen, auf die Nationalsozialisten 319 Stimmen, und auf Kommunisten 113 Stimmen. Die Sozialdemokraten erhalten neunzehn Mandate, die Reichsmarktsche Arbeitergemeinschaft zwölf Mandate und die Nationalsozialisten ein Mandat. Bei der letzten Wahl im Jahre 1924 erhielten die Sozialdemokraten 3562 Stimmen und achtzehn Mandate, die Christlichsozialen 1319 Stimmen und sechs Mandate, die Großdeutschen 1148 Stimmen und ebenfalls sechs Mandate, und die Nationalsozialisten 393 Stimmen und zwei Mandate. Zu erwähnen ist noch, daß den Sozialdemokraten zu dem Gewinn eines zweiten Mandats nur wenige Stimmen gefehlt haben. Gäßen die Kommunisten nicht eine eigene Liste aufgestellt, worauf sie eindringlich gewarnt wurden, hätten die Sozialdemokraten noch ein Mandat mehr errungen.

Nicht minder bedeutungsvoll für die Entwicklung im Lande Niederösterreich sind die Wahlen in den rein ländlichen Orten Soos und Gaaden. In Soos fanden bisher im Ge-

meinderat fünf Sozialdemokraten, sieben Christlichsozialen gegenüber. Die Sozialdemokraten erhielten 191 Stimmen und fünf Mandate, die Christlichsozialen 182 Stimmen und ebenfalls fünf Mandate und die Kleinbäuerliche Bauernpartei 73 Stimmen und zwei Mandate. Damit ist die Christlichsoziale Herrschaft, die wie eine schwere Faust auf dem Thron saß, gebrochen. Wenn auch vorerst die Sozialdemokraten und Christlichsozialen in gleicher Zahl gegenüberstehen, ist der künftige Weg der Gemeindeverwaltung vorzeichnet, da die Bauer, die noch als eigene Wahlwerber austraten, reichlich unzufrieden mit den Christlichsozialen sind.

In Gaaden war das bisherige Verhältnis in der Gemeinderatsliste sieben Sozialdemokraten und sieben Bürgerliche. Die Bürgerlichen legten die Mandate zurück, in der Hoffnung, bei einer Neuwahl die Mehrheit zu erlangen. Das Gegenteil trat ein. Die Sozialdemokraten bekamen 200 Stimmen und acht Mandate und die Vereinigte Wirtschaftspartei 227 Stimmen und sechs Mandate. Als auch hier gewonnen die Sozialdemokraten ein Mandat.

Da in Oesterreich im nächsten Jahre die Wahlen in den Nationalrat stattfinden, sind die jetzt stattfindenden Gemeindewahlen als Stimmungsproben von großer Bedeutung, die drei Wahlen vom Sonntag zeigen, daß die Sozialdemokraten auf dem Lande siegreich vorkamptieren und daß den Bürgerlichen auch die Bloßbildung nicht mehr viel nützt. Die Bürgerlichen werden sich an den Gedanken eines sozialdemokratischen Wahlsieges im Jahre 1927 gewöhnen müssen.

Blutige Unterdrückung einer mexikanischen Revolte.

Paris, 23. November. Der „Chicago Tribune“ wird aus Mexiko berichtet, trotz den gegenständlichen Erklärungen der dortigen Behörden, die angeben, daß kaum 100 Personen an der revolutionären Bewegung teilnehmen, handle es sich doch um eine Bewegung größeren Umfangs. Zehn Führer der Bewegung sollen heute hingerichtet werden, während drei andere dieses Schicksal bereits erlitten hätten. Der Kampf zwischen Bundesstruppen und Aufständischen soll bereits im Gange sein.

Die Untersten.

17 Roman von Victor Rodd.

Dunkel war's, ehe er die Straße gefunden hatte. Eine enge, düstere Gasse. An jeder Ecke eine Laterne; in der Mitte glühte die rote Lampe. „Zum Hirschenberg“ dachte er; „Zum Auswanderer“ las er an der schmalen Front, darunter „Inhaberin Pauline Wörber“ und zwischen den, mit Gardinen und Lichtschirmen verschlossenen Fenstern „Bedienung von zarter Hand“.

„Wörber, — Pauline Wörber?“ Der Name haften Erinnerung schlüpfte vorüber in der Hast der Entschickung. Er öffnete. Schrilles Klingeln. Portieren heben. Tabakier Stimmen:

„Anni, — du kriegt Einen rein.“

„Guck nein! — Völlentlich Einer der Geld hat!“

Ein Mädchen hob den Vorhang. Zigarette im Mundwinkel.

„Ach —, Verzeihung, — hier wird ein Klavier-Spieler verlangt?“

Enttäuscht, prüfender Blick. Man rief nach „Mutter Wörber“, ließ ihn stehen und wendete sich wieder zum Gast auf dem Sofa.

In Geleit: „Ach doch —, du! — Sei nicht so frech —, du!“ das Mädchen.

„Bitte!“ der Mann.

„Nein, leg doch nicht! — Die Alle kommt!“ das Mädchen.

Pauline Wörber tritt durch die schmale Tür hinterm Ofen. Man der dreißig. Groß steht sie vor ihm, breitschultrig, hochbeinig, starkleibig; die verben Hände auf kräftige Hüften gestemmt. Aus der Küche kam sie vom Abendbrotbereiten, die Küchenhülle über den Leib gespannt, — weiche Bänken auf dunkelblau. Strenge der Gesichtsausdruck, misstrauisch schägend das Auge, weich fannlich der Mund, grob Rinn und Badenachen.

Sie sah ihn an wie einen, dem der Fenster die Kravatte binden dürfte; sie wurde mild vor dem unschuldigen Knabengesicht.

„Kann'n Sie 'n was Baninst'get spiel'n?“

„Ich denke — ja.“

„Lass'n Se mal was hör'n.“

Er spielte. Der Mann auf dem Sofa kratzte Belfall.

„Wieviel balang'n Sie 'n für 'n Abend?“

„Se —, ich weiß es nicht.“

„Ich hab' immer 'n Meter und Abendbrot segeben. Wenn Se woll'n, kann'n Se sich hiet-bleib'n.“

Er reichte ihr die Hand vor Freude. „Ich will mir große Mühe geben!“

„Gnoss verlegen wintke sie ab. „Schon jut, — wir werd'n ja seh'n.“

Alle, auch die Mädchen und der Gast hatten die Situation durchschaut und waren gerührt. Die Wirtin brachte ihm gleich zwei reichlich belegte „Stullen“.

„Spendier ihm ein Glas“, bat die Kassierin den Gast, und der bewilligte wie selbstverständlich. Sie reichte es ihm, „Trinken Sie, — der ist noch mehr“ und lodte ihn an.

Er wurde rot bis unter die Haare.

„Prost, Herr Kapellmeister“ rief der Gast. Dankend betneigte er sich.

„Trink'n Sie nur!“ wiederholte das fette blonde Mädchen. „Er kriegt noch eins, nich', Schatz?“

Schamreich wendete er sich dem Klavier zu.

„Der is' noch schen' nich'“ hörte er.

Er spielte. Hinter ihm Rüssen, Stimmeln und Seufen.

„Wenn du 'ne Palle aussitzt, jeh' ich mit dir hinter.“

Er widerstrebte. Emma, die Blonde, zog die dunkle Anny schob, wie Wegesgefallen das Kind Mutter Wörber, hinterm Schankische, zerkleinerte Eis für den Weinflüher, polierte Gläser. „Eine LiebFrauenmild“ rief Emma hinter der abgriffe-

nen roten Püßportiere. „Vier Gläser, — der Kapellmeister kriegt auch.“ Der Kopf schmalz. Die Mädchen trällern. Das Klavier klingt.

Er spielte, Schwärme in Tönen, ohne zu denken, wofür. Ihm war so wohl, so behaglich bekommen. Bald Anny bald Emma kam zu ihm, seine Haare zu streicheln, und später küßte ihn Emma und ihre warmen Lippen an seinem Ohr flüsternd: „Ich lieb' dich! — Du gehst mit mir, — ja?“ Ihr Hauch war voll Weindunst.

Die rote Laterne verlösch. Für und Fensterladen wurden geschlossen. Polizeistunde. Das Klavier mußte schweigen. Er sah mit am Tische, er trank alle zu, umarmte die „Mutter“, „Du liebe, du gute Frau!“ und weinte an ihrem Halbe und lachte wieder und trank ahnungslos weiter.

Der Gast spielte Pferdchen, froh auf allen Rieren die Mädchen ritten auf ihm. Er bockte, warf sie ab, schlug aus. Wälzen und Gelächter. Und Walter hatte an allem ein süßchenhaftes Vergnügen. Er häpfte und tanzte mit ihnen. Plötzlich brach er in sich zusammen. Er lag mit hängen dem Kopfe, schlafen Gliedern und stierem Blick. Sie legten ihn lang auf das Sofa...

Er erwachte aus Unbelkeit. Biderlich süß-sauerlicher Geschmack. Würgendes Trängen vom Magen in die Kehle. Angstschweiß auf der Stirn. Hämern in den Schläfen. Alles drehte sich mit ihm. Dabei unruhigdringliche Fernernte. Die tastende Hand erkundete Tisch, Stuhl, auf der andern Seite gepolsterte Rückenlehne des Sofas. Aufstehen des Magens. Hand vor den Mund. Unsicherer Schritt ins Dunkel. Katastrophe. Entleerung unter Würgen und Stöhnen. Ekel und Scham. Erinnerung kam: Dunkle Gasse — tote Laterne — Klavier-Spieler — die Wirtin — die Mädchen — der Gast — Bier und Wein und Pfeffer. Je deutlicher die Erinnerung wurde, umso mehr schämte er sich. Wie hatte er sich nur bekommen, was hatte er alles zusammengebracht, wie hatte er gelacht! Und schließlich gar gesleunt! Und

nun die Schmutzeteil! Er trat, zog die fremde Decke bis unter's Kinn, wurde allmählich wärmer und schlief ein.

Ein grauer Morgen hellte sich an den Anfang dieses Lebensabschnittes, eine verbitterte Proletarierin an die Spitze des Juges von Gestalten, die ihm begegneten.

„Vassachte Säue! — Unser een's is' ja dazu do, den Dreck auszuslan'n!“

Das waren die ersten Worte, die er vernahm. Er wurde ganz klein und beobachtete verstohlen, wie dürfte Knodige Arme den Schauerlappen über dem Eimer austangen, den Urnat aufnahmen, den Lappen spülten und die Diele trockneten. Abscheu, Widerwille, Grimm, Haß, die furchtbare, selbstverleugnende Unzufriedenheit eines unglücklichen Menschen in blaugrauem zerklüfteten Gesicht.

Die Schenkerin nickte die Fenster an' und begann den Ofen zu heizen. Sie knüllte Papier, spaltete Holz, yinderte an, legte eine Preßtable auf und als es nicht brennen wollte, kauerte sie sich ganz dicht vor das Ofenloch und pufete hinein. Dabei schimpfte sie, „Sausack! — Sausack! — Sausack!“ waren die Proteste, die Walter verstehen konnte, weil sie sie mit besonders jörn'ger Betonung herauspuckte. „Unser een's raskert sich ab für den Hundelohn — und die badien's is'!“

„Sie wissen nu ussteh'n, wenn id hier reere mach'n soll!“ knurte sie ihn an.

Er sah freudlos Augen, schiefen Mund, spitze Kinn, schlaffe Haut unter den Rinndöcken, eingedrückte Schläfe, dünnes Grendhaar, um den Besten teil gekrampte verarbeitete Hand, unter ge'hür' en Rod graue Strümpfe an dürrer Beine laden!

„Entschuldigen Sie —, ich bin der Klavier-Spieler.“

Sie wandte kaum den Kopf nach ihm, indem sie mit dem Eimer hinaus ging, um neues Wasser zu holen.

Als sie wieder kam, fand er fertig angelegte am offenen Fenster. (Fortsetzung folgt.)

Sinowjews hinauswurf.

Moskau, 23. November. (TASS.) Die siebente erweiterte Plenarversammlung des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale wurde gestern in großer Kremel-Halle in Anwesenheit von Vertretern von 52 (?) Ländern eröffnet. Bucharin hob in seiner Eröffnungsrede die Bedeutung der Ereignisse in China und des Kampfes der englischen Bergarbeiter für die internationale revolutionäre Bewegung hervor.

Moskau, 23. November. Trotzki wurde vom Posten des Vorsitzenden des Kollegiums der wissenschaftlich-technischen Verwaltung des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion abberufen.

Inland.

Italienische Faschisten und deutsche Aktivist.

Da der Faschismus eine besondere nationalchauvinistische Abart der Nationaldemokratie bildet, so hatte man geglaubt, daß seine Vertreter gegen den Bestand einer deutsch-italienischen Regierung mit allem Eifer auftreten würden. Aber genau so wie die Nationaldemokraten bei ihrer Kritik der deutsch-italienischen Regierung sich zurückhalten, weil es eine bürgerliche Regierung ist, so werden auch die Angriffe der Faschisten auf die Regierung mit sehr stumpfen Waffen geführt.

Die Faschisten nehmen von dem Standpunkt, daß der Staat alle Staatsnotwendigkeiten haben muß, viele Tatkraft entgegen, wie sie ist. Sie sehen allerdings darin eine Gefahr für den nationalen Charakter des Staates, wenn auch nicht gleich, so später, weil die Deutschen nichts amont machen werden, und weil sie, wenn auch später eine Rechnung vorlegen werden, die auf eine große Ziffer lauten wird. Die Faschisten wollen den schließlichen Bürgerlichen Parteien nicht größere Schwierigkeiten machen, als diese haben und nehmen daher deren Standpunkt, so lange die Gefahr nicht aktuell ist, geduldig entgegen.

Aus dieser Rundgebung geht der bürgerliche Klassencharakter des Faschismus eindeutig hervor, der „geduldig“ alle seine nationalstaatlichen Ideale in die Kämpfkammer wirft, wenn nur gegen die Arbeiter regiert wird. Schon einmal hat der den Faschisten nahestehende Nationalist Bis mit der Revolution gedroht, wenn die Deutschen in die Regierung eintreten werden. Aber die Deutschen sind eingetretten und die Revolution hat nicht stattgefunden. So wird auch die nunmehr verschobene, von den Faschisten abermals für einen bestimmten Zeitpunkt angelegte Revolution auf sich warten lassen.

Moralpredigt gegen den Klassenkampf.

Unstreng sehr zeitgemäß bringt die „Deutsche Presse“ das Parteiblatt des Herrn Justizministers, einen Zeitartikel von Herrn Seipel, dem Zonierer der österreichischen Großbanken. Seipel will in dem Artikel auseinandersetzen, daß Klassenkampf und Pazifismus unvereinbar sind, daß der Kampf innerhalb einer Nation oder eines Staates auch eine kriegerische Politik nach außen zur Folge haben muß. Das nachzuweisen, glück natürlich auch einem Jesuiten wie Seipel nicht. Es liegt ihm auch wenig an seinem Thema, er schwärzt bald ab, und redet über den bösen Klassenkampf schlechthin.

Natürlich verfährt der Seipelanwalt die alte und immer gleich absterbende Lehre, daß die Sozialdemokraten den Klassenkampf erfunden haben. Das ist genau so wie mit der Lehre die Krankheiten erfinden. Früher sind nämlich die Leute nicht gegen Diphtheritis behandelt worden, sondern an der Bräune gestorben, nicht am Blinddarm operiert worden, sondern an der Rottz zugrundegegangen. Erst die Ärzte haben die neuen Namen und damit die Krankheiten erfunden. Und wir Sozialdemokraten haben die Herr Professor der Moraltheologie derselben Ansicht wie der letzte beliebige Demagog seiner Partei. Er ist um die Abschaffung der Klassenlehre besorgt.

Die Notwendigkeit des Uebet, Leben, und Untereinanders verschiedener Klassen und Stände im Volksgesetz leugnen, ist ein Fragepunkt. Das Leben in einem Klassenlosen oder nur aus einer Klasse bestehenden Volks wäre nicht lebenswert, die Arbeitsstellung und gegenseitige Bestrafung verschiedener Klassen ist ein Mittel und ein Ansporn des internationalen Ver-

Methode A und Methode B.

In Prag und in der Theorie verzapfen die Christlichsozialen soziales Del — draußen, in der Praxis, sind sie die ärgsten antisozialen Heher.

Vor uns liegen die Zeitartikel zweier Christlichsozialer Blätter der „Deutschen Presse“, die in Prag, und der „Grenzpost“, die in Zwittau erscheint, beide vom 20. November dieses Jahres. Der Prager Artikel führt als Titel „Soziale Maßnahmen“, in Zwittau schreiben sie über „Die Sozialversicherung und die Arbeitslosigkeit“, also beide über ein und dasselbe Thema. Aber inhaltlich unterscheiden sich die beiden Aufsätze etwa so voneinander wie die Lehre Christi vom Leben und Wirken christlichsozialer Ehrenmänner. Die „Deutsche Presse“, die als hauptstädtisches Blatt vermutlich auch denkende, vielleicht sogar etwas fortschrittliche Menschen unter ihren Lesern hat, versucht, um den antisozialen Geist ihrer Partei und der Regierung, die sie mitbildet, einigermaßen zu verschleiern, plötzlich einen sozialen Ton anzuschlagen und Verständnis für die Sozialversicherung zu mimen. Das christlichsoziale Hauptorgan verwehrt sich dagegen, daß die jetzige Regierung und ihre Parteien die sozialen Errungenschaften der letzten Jahre gefährden, mit einer frommen Epistel, die folgendermaßen anhebt:

„Es mag Leute geben, die Gegner jedes sozialen Fortschrittes sind; es sind dies die Leute, die nicht das geringste soziale Verständnis haben, die im kapitalistischen Geiste erzogen, im Mitmenschen nur das Arbeiterstück sehen, das möglichst ausgenutzt werden muß, es sind Leute, die beschränkterweise meinen, früher hätte es auch keine Sozialversicherung u. dgl. gegeben und es sei auch gegangen, dabei aber verlernen, daß in früheren Zeiten die sozialen Notwendigkeiten als etwas Selbstverständliches geregelt wurden, während dazu in der heutigen geldhungrigen Zeit gesetzliche Maßnahmen notwendig sind.“

Weiter heißt es dann, daß „den sozialen Maßnahmen unbedingt festzuhalten ist“, daß alle Arbeitenden, selbstverständlich auch die Hausgehilfinnen von der Sozialversicherung erfasst werden müssen“. Leider sei die Sozialversicherung noch nicht ausgebaut genug, die Leistungen für die Versicherten seien noch nicht genug groß, aber die christlichsozialen Volksparteien werden „sich energisch an die Arbeit machen“ und das „große, verdienstvolle Werk vollbringen“.

So steht's in der „Deutschen Presse“ für alle diejenigen, die dumm genug sind, sich nach allen Regeln der Kunst, wie sie die Jesuiten üben, betonen zu lassen. Die Wahrheit über christlichsoziales Denken erzählt man aber aus der „Grenzpost“, in deren Leitartikel jedes Wort wirklich blutiger Hohn ist auf das fromme, verlogene Gesalbabder der „Deutschen Presse“. Dort wird behauptet, daß in der Landbevölkerung „zunehmende Erbitterung“ über eben jene Sozialversicherung zu beobachten ist, für die die „Deutsche Presse“ so viel Verständnis heudelt, in der „Grenzpost“ wird froh gelogen, daß sich wegen eben dieser Sozialversicherung „sich in manchen Gegenden die sozialistischen Agitatoren in der Öffentlichkeit gar nicht zeigen dürfen“. Und wie ein Beißchenhieb fährt auf die Lügner das Geständnis nieder:

„Denn wenn auch andere Parteien (unter den Deutschen außer den Sozialdemokraten auch die Christlichsozialen) und die Nationalsozialisten) dafür stimmten, so weiß das Volk nur

zu gut, daß dies doch hauptsächlich unter dem Druck der damals so mächtigen Sozialdemokratie geschehen ist.“

Damit haben also die Christlichsozialen selbst ihre Mitverantwortlichkeit festgelegt. Die Ausrede auf den „Druck der Sozialdemokratie“ ist so blöde, daß sie nicht einmal auf die weitesten Kegelweibergehörne Eindruck machen dürfte. Die „Deutsche Presse“ faltet vom Ausbau der Sozialversicherung, die Christlichsozialen in der Provinz draußen laufen gegen sie Sturm!

Wie aber vollends die Prager Demagogentheorie draußen in der Praxis umgesetzt wird, zeigt folgender Erguß des Zwittauer Blattes über die Unternehmer:

„Häufig geschieht es, daß diese eine solche junge Dienststadt oder ein Behnämndchen nur aus Bescheidenheit oder aus christlicher Barmherzigkeit beschäftigen. Unter dem Gesinde am Lande gibt es leider genug geistig minderwertige Leute. Und jetzt sollen solche Dienstboten für ihre reine Gutwilligkeit, da solche Dienstboten auch nur sehr minderwertige Arbeit leisten, dazu beurteilt werden, solche hohe Prämien für sie zu zahlen.“

Die „minderwertigen“ Leute strupplos ausbeuten, für eine elende Beistelle und ein Stück Brot, und sie dann hinauswerfen, weil die Prämien zu hoch sind — ist das nicht echt christlich, ist das nicht nach dem Gebot der „Deutschen Presse“, nach dem man im Mitmenschen nicht nur das Arbeiterstück sehen darf?

„Im kapitalistischen Geiste erzogen!“ — paßt dieses Wort der „Deutschen Presse“ nicht aufs Haar auf folgende weitere Auslassung der christlichsozialen „Grenzpost“?

„Ein Meisterstück haben die Sozialisten besonders dadurch vollbracht, daß sie die Sozialversicherung auch für Schüler verpflichtend erklärten? So muß ein Meister einen Lehrling 3-4 mal wöchentlich in die Schule schicken, oder mit anderen Worten gesagt, etwa 8 Stunden verliert er ihn als Arbeitskraft, aber er soll trotzdem für die ganze Woche zahlen, obwohl der Lehrling nur 40 Stunden arbeitet. Eigentlich arbeitet der Lehrling nur fünf Tage und für sieben soll der Meister zahlen. Was ist die Folge davon? Die Entlassung von Lehrlingen.“

In Wahrheit wird der Lehrling gerade von jenen Meistern, die die Gesellen ersparen wollen, nicht vierzig, sondern sechzig Stunden und mehr ausgebildet. Die „christlichen“ Meister scheren sich den Teufel darum, wenn der geschnorete Lehrling durch diese Auszubildung schweren Schaden an seiner Gesundheit nimmt und in der christlichsozialen Partei und Presse finden diese „Beschränkungen“ und „Geldhungerigen“ sogar noch den Anwalt, der sie verteidigt, wenn sie sich gegen die Sozialversicherung dieser armen jungen Menschen auflehnen.

Das Lied der „Grenzpost“ ist nicht neu. Es ist das alte Lied der ergrektionären Merkmalen, die nur eine Religion kennen, die des Gott Rimm. Die „Grenzpost“ enthüllt das wahre Denken und Fühlen der Christlichsozialen. Man mußte es wieder einmal aufzeigen, um den Deutschen die Laxe vom Gesicht zu reißen, die in hauptstädtischen Leitartikeln sich „sozial“ gebärden, in Wirklichkeit ihren Brüdern draußen aber nur das Eine voraushaben: die Struppellosigkeit im Frömmeln und im falschen Augenverbreben.

komitee des verfassungsrechtlichen Ausschusses Sitzungen abhalten betreffend die Regierungsvorlage über das Gerichtsverfahren in Strafsachen aus dem Arbeits-, Dienst- und Bezverhältnis (Arbeitsgerichte).

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, Mittwoch.

Weg, 240, 11: Mittagskonzert. 1. Uebach; Aus Kompositionen des Schubert; 2. Smetana: Vierzehn; 3. Sibelius: 8. Sinfonie; 4. Smetana: 4. Sinfonie; 5. Sibelius: 5. Sinfonie; 6. Sibelius: 7. Sinfonie; 7. Sibelius: 6. Sinfonie; 8. Sibelius: 3. Sinfonie; 9. Sibelius: 2. Sinfonie; 10. Sibelius: 1. Sinfonie; 11. Sibelius: 4. Sinfonie; 12. Sibelius: 5. Sinfonie; 13. Sibelius: 6. Sinfonie; 14. Sibelius: 7. Sinfonie; 15. Sibelius: 8. Sinfonie; 16. Sibelius: 9. Sinfonie; 17. Sibelius: 10. Sinfonie; 18. Sibelius: 11. Sinfonie; 19. Sibelius: 12. Sinfonie; 20. Sibelius: 13. Sinfonie; 21. Sibelius: 14. Sinfonie; 22. Sibelius: 15. Sinfonie; 23. Sibelius: 16. Sinfonie; 24. Sibelius: 17. Sinfonie; 25. Sibelius: 18. Sinfonie; 26. Sibelius: 19. Sinfonie; 27. Sibelius: 20. Sinfonie; 28. Sibelius: 21. Sinfonie; 29. Sibelius: 22. Sinfonie; 30. Sibelius: 23. Sinfonie; 31. Sibelius: 24. Sinfonie; 32. Sibelius: 25. Sinfonie; 33. Sibelius: 26. Sinfonie; 34. Sibelius: 27. Sinfonie; 35. Sibelius: 28. Sinfonie; 36. Sibelius: 29. Sinfonie; 37. Sibelius: 30. Sinfonie; 38. Sibelius: 31. Sinfonie; 39. Sibelius: 32. Sinfonie; 40. Sibelius: 33. Sinfonie; 41. Sibelius: 34. Sinfonie; 42. Sibelius: 35. Sinfonie; 43. Sibelius: 36. Sinfonie; 44. Sibelius: 37. Sinfonie; 45. Sibelius: 38. Sinfonie; 46. Sibelius: 39. Sinfonie; 47. Sibelius: 40. Sinfonie; 48. Sibelius: 41. Sinfonie; 49. Sibelius: 42. Sinfonie; 50. Sibelius: 43. Sinfonie; 51. Sibelius: 44. Sinfonie; 52. Sibelius: 45. Sinfonie; 53. Sibelius: 46. Sinfonie; 54. Sibelius: 47. Sinfonie; 55. Sibelius: 48. Sinfonie; 56. Sibelius: 49. Sinfonie; 57. Sibelius: 50. Sinfonie; 58. Sibelius: 51. Sinfonie; 59. Sibelius: 52. Sinfonie; 60. Sibelius: 53. Sinfonie; 61. Sibelius: 54. Sinfonie; 62. Sibelius: 55. Sinfonie; 63. Sibelius: 56. Sinfonie; 64. Sibelius: 57. Sinfonie; 65. Sibelius: 58. Sinfonie; 66. Sibelius: 59. Sinfonie; 67. Sibelius: 60. Sinfonie; 68. Sibelius: 61. Sinfonie; 69. Sibelius: 62. Sinfonie; 70. Sibelius: 63. Sinfonie; 71. Sibelius: 64. Sinfonie; 72. Sibelius: 65. Sinfonie; 73. Sibelius: 66. Sinfonie; 74. Sibelius: 67. Sinfonie; 75. Sibelius: 68. Sinfonie; 76. Sibelius: 69. Sinfonie; 77. Sibelius: 70. Sinfonie; 78. Sibelius: 71. Sinfonie; 79. Sibelius: 72. Sinfonie; 80. Sibelius: 73. Sinfonie; 81. Sibelius: 74. Sinfonie; 82. Sibelius: 75. Sinfonie; 83. Sibelius: 76. Sinfonie; 84. Sibelius: 77. Sinfonie; 85. Sibelius: 78. Sinfonie; 86. Sibelius: 79. Sinfonie; 87. Sibelius: 80. Sinfonie; 88. Sibelius: 81. Sinfonie; 89. Sibelius: 82. Sinfonie; 90. Sibelius: 83. Sinfonie; 91. Sibelius: 84. Sinfonie; 92. Sibelius: 85. Sinfonie; 93. Sibelius: 86. Sinfonie; 94. Sibelius: 87. Sinfonie; 95. Sibelius: 88. Sinfonie; 96. Sibelius: 89. Sinfonie; 97. Sibelius: 90. Sinfonie; 98. Sibelius: 91. Sinfonie; 99. Sibelius: 92. Sinfonie; 100. Sibelius: 93. Sinfonie; 101. Sibelius: 94. Sinfonie; 102. Sibelius: 95. Sinfonie; 103. Sibelius: 96. Sinfonie; 104. Sibelius: 97. Sinfonie; 105. Sibelius: 98. Sinfonie; 106. Sibelius: 99. Sinfonie; 107. Sibelius: 100. Sinfonie; 108. Sibelius: 101. Sinfonie; 109. Sibelius: 102. Sinfonie; 110. Sibelius: 103. Sinfonie; 111. Sibelius: 104. Sinfonie; 112. Sibelius: 105. Sinfonie; 113. Sibelius: 106. Sinfonie; 114. Sibelius: 107. Sinfonie; 115. Sibelius: 108. Sinfonie; 116. Sibelius: 109. Sinfonie; 117. Sibelius: 110. Sinfonie; 118. Sibelius: 111. Sinfonie; 119. Sibelius: 112. Sinfonie; 120. Sibelius: 113. Sinfonie; 121. Sibelius: 114. Sinfonie; 122. Sibelius: 115. Sinfonie; 123. Sibelius: 116. Sinfonie; 124. Sibelius: 117. Sinfonie; 125. Sibelius: 118. Sinfonie; 126. Sibelius: 119. Sinfonie; 127. Sibelius: 120. Sinfonie; 128. Sibelius: 121. Sinfonie; 129. Sibelius: 122. Sinfonie; 130. Sibelius: 123. Sinfonie; 131. Sibelius: 124. Sinfonie; 132. Sibelius: 125. Sinfonie; 133. Sibelius: 126. Sinfonie; 134. Sibelius: 127. Sinfonie; 135. Sibelius: 128. Sinfonie; 136. Sibelius: 129. Sinfonie; 137. Sibelius: 130. Sinfonie; 138. Sibelius: 131. Sinfonie; 139. Sibelius: 132. Sinfonie; 140. Sibelius: 133. Sinfonie; 141. Sibelius: 134. Sinfonie; 142. Sibelius: 135. Sinfonie; 143. Sibelius: 136. Sinfonie; 144. Sibelius: 137. Sinfonie; 145. Sibelius: 138. Sinfonie; 146. Sibelius: 139. Sinfonie; 147. Sibelius: 140. Sinfonie; 148. Sibelius: 141. Sinfonie; 149. Sibelius: 142. Sinfonie; 150. Sibelius: 143. Sinfonie; 151. Sibelius: 144. Sinfonie; 152. Sibelius: 145. Sinfonie; 153. Sibelius: 146. Sinfonie; 154. Sibelius: 147. Sinfonie; 155. Sibelius: 148. Sinfonie; 156. Sibelius: 149. Sinfonie; 157. Sibelius: 150. Sinfonie; 158. Sibelius: 151. Sinfonie; 159. Sibelius: 152. Sinfonie; 160. Sibelius: 153. Sinfonie; 161. Sibelius: 154. Sinfonie; 162. Sibelius: 155. Sinfonie; 163. Sibelius: 156. Sinfonie; 164. Sibelius: 157. Sinfonie; 165. Sibelius: 158. Sinfonie; 166. Sibelius: 159. Sinfonie; 167. Sibelius: 160. Sinfonie; 168. Sibelius: 161. Sinfonie; 169. Sibelius: 162. Sinfonie; 170. Sibelius: 163. Sinfonie; 171. Sibelius: 164. Sinfonie; 172. Sibelius: 165. Sinfonie; 173. Sibelius: 166. Sinfonie; 174. Sibelius: 167. Sinfonie; 175. Sibelius: 168. Sinfonie; 176. Sibelius: 169. Sinfonie; 177. Sibelius: 170. Sinfonie; 178. Sibelius: 171. Sinfonie; 179. Sibelius: 172. Sinfonie; 180. Sibelius: 173. Sinfonie; 181. Sibelius: 174. Sinfonie; 182. Sibelius: 175. Sinfonie; 183. Sibelius: 176. Sinfonie; 184. Sibelius: 177. Sinfonie; 185. Sibelius: 178. Sinfonie; 186. Sibelius: 179. Sinfonie; 187. Sibelius: 180. Sinfonie; 188. Sibelius: 181. Sinfonie; 189. Sibelius: 182. Sinfonie; 190. Sibelius: 183. Sinfonie; 191. Sibelius: 184. Sinfonie; 192. Sibelius: 185. Sinfonie; 193. Sibelius: 186. Sinfonie; 194. Sibelius: 187. Sinfonie; 195. Sibelius: 188. Sinfonie; 196. Sibelius: 189. Sinfonie; 197. Sibelius: 190. Sinfonie; 198. Sibelius: 191. Sinfonie; 199. Sibelius: 192. Sinfonie; 200. Sibelius: 193. Sinfonie; 201. Sibelius: 194. Sinfonie; 202. Sibelius: 195. Sinfonie; 203. Sibelius: 196. Sinfonie; 204. Sibelius: 197. Sinfonie; 205. Sibelius: 198. Sinfonie; 206. Sibelius: 199. Sinfonie; 207. Sibelius: 200. Sinfonie; 208. Sibelius: 201. Sinfonie; 209. Sibelius: 202. Sinfonie; 210. Sibelius: 203. Sinfonie; 211. Sibelius: 204. Sinfonie; 212. Sibelius: 205. Sinfonie; 213. Sibelius: 206. Sinfonie; 214. Sibelius: 207. Sinfonie; 215. Sibelius: 208. Sinfonie; 216. Sibelius: 209. Sinfonie; 217. Sibelius: 210. Sinfonie; 218. Sibelius: 211. Sinfonie; 219. Sibelius: 212. Sinfonie; 220. Sibelius: 213. Sinfonie; 221. Sibelius: 214. Sinfonie; 222. Sibelius: 215. Sinfonie; 223. Sibelius: 216. Sinfonie; 224. Sibelius: 217. Sinfonie; 225. Sibelius: 218. Sinfonie; 226. Sibelius: 219. Sinfonie; 227. Sibelius: 220. Sinfonie; 228. Sibelius: 221. Sinfonie; 229. Sibelius: 222. Sinfonie; 230. Sibelius: 223. Sinfonie; 231. Sibelius: 224. Sinfonie; 232. Sibelius: 225. Sinfonie; 233. Sibelius: 226. Sinfonie; 234. Sibelius: 227. Sinfonie; 235. Sibelius: 228. Sinfonie; 236. Sibelius: 229. Sinfonie; 237. Sibelius: 230. Sinfonie; 238. Sibelius: 231. Sinfonie; 239. Sibelius: 232. Sinfonie; 240. Sibelius: 233. Sinfonie; 241. Sibelius: 234. Sinfonie; 242. Sibelius: 235. Sinfonie; 243. Sibelius: 236. Sinfonie; 244. Sibelius: 237. Sinfonie; 245. Sibelius: 238. Sinfonie; 246. Sibelius: 239. Sinfonie; 247. Sibelius: 240. Sinfonie; 248. Sibelius: 241. Sinfonie; 249. Sibelius: 242. Sinfonie; 250. Sibelius: 243. Sinfonie; 251. Sibelius: 244. Sinfonie; 252. Sibelius: 245. Sinfonie; 253. Sibelius: 246. Sinfonie; 254. Sibelius: 247. Sinfonie; 255. Sibelius: 248. Sinfonie; 256. Sibelius: 249. Sinfonie; 257. Sibelius: 250. Sinfonie; 258. Sibelius: 251. Sinfonie; 259. Sibelius: 252. Sinfonie; 260. Sibelius: 253. Sinfonie; 261. Sibelius: 254. Sinfonie; 262. Sibelius: 255. Sinfonie; 263. Sibelius: 256. Sinfonie; 264. Sibelius: 257. Sinfonie; 265. Sibelius: 258. Sinfonie; 266. Sibelius: 259. Sinfonie; 267. Sibelius: 260. Sinfonie; 268. Sibelius: 261. Sinfonie; 269. Sibelius: 262. Sinfonie; 270. Sibelius: 263. Sinfonie; 271. Sibelius: 264. Sinfonie; 272. Sibelius: 265. Sinfonie; 273. Sibelius: 266. Sinfonie; 274. Sibelius: 267. Sinfonie; 275. Sibelius: 268. Sinfonie; 276. Sibelius: 269. Sinfonie; 277. Sibelius: 270. Sinfonie; 278. Sibelius: 271. Sinfonie; 279. Sibelius: 272. Sinfonie; 280. Sibelius: 273. Sinfonie; 281. Sibelius: 274. Sinfonie; 282. Sibelius: 275. Sinfonie; 283. Sibelius: 276. Sinfonie; 284. Sibelius: 277. Sinfonie; 285. Sibelius: 278. Sinfonie; 286. Sibelius: 279. Sinfonie; 287. Sibelius: 280. Sinfonie; 288. Sibelius: 281. Sinfonie; 289. Sibelius: 282. Sinfonie; 290. Sibelius: 283. Sinfonie; 291. Sibelius: 284. Sinfonie; 292. Sibelius: 285. Sinfonie; 293. Sibelius: 286. Sinfonie; 294. Sibelius: 287. Sinfonie; 295. Sibelius: 288. Sinfonie; 296. Sibelius: 289. Sinfonie; 297. Sibelius: 290. Sinfonie; 298. Sibelius: 291. Sinfonie; 299. Sibelius: 292. Sinfonie; 300. Sibelius: 293. Sinfonie; 301. Sibelius: 294. Sinfonie; 302. Sibelius: 295. Sinfonie; 303. Sibelius: 296. Sinfonie; 304. Sibelius: 297. Sinfonie; 305. Sibelius: 298. Sinfonie; 306. Sibelius: 299. Sinfonie; 307. Sibelius: 300. Sinfonie; 308. Sibelius: 301. Sinfonie; 309. Sibelius: 302. Sinfonie; 310. Sibelius: 303. Sinfonie; 311. Sibelius: 304. Sinfonie; 312. Sibelius: 305. Sinfonie; 313. Sibelius: 306. Sinfonie; 314. Sibelius: 307. Sinfonie; 315. Sibelius: 308. Sinfonie; 316. Sibelius: 309. Sinfonie; 317. Sibelius: 310. Sinfonie; 318. Sibelius: 311. Sinfonie; 319. Sibelius: 312. Sinfonie; 320. Sibelius: 313. Sinfonie; 321. Sibelius: 314. Sinfonie; 322. Sibelius: 315. Sinfonie; 323. Sibelius: 316. Sinfonie; 324. Sibelius: 317. Sinfonie; 325. Sibelius: 318. Sinfonie; 326. Sibelius: 319. Sinfonie; 327. Sibelius: 320. Sinfonie; 328. Sibelius: 321. Sinfonie; 329. Sibelius: 322. Sinfonie; 330. Sibelius: 323. Sinfonie; 331. Sibelius: 324. Sinfonie; 332. Sibelius: 325. Sinfonie; 333. Sibelius: 326. Sinfonie; 334. Sibelius: 327. Sinfonie; 335. Sibelius: 328. Sinfonie; 336. Sibelius: 329. Sinfonie; 337. Sibelius: 330. Sinfonie; 338. Sibelius: 331. Sinfonie; 339. Sibelius: 332. Sinfonie; 340. Sibelius: 333. Sinfonie; 341. Sibelius: 334. Sinfonie; 342. Sibelius: 335. Sinfonie; 343. Sibelius: 336. Sinfonie; 344. Sibelius: 337. Sinfonie; 345. Sibelius: 338. Sinfonie; 346. Sibelius: 339. Sinfonie; 347. Sibelius: 340. Sinfonie; 348. Sibelius: 341. Sinfonie; 349. Sibelius: 342. Sinfonie; 350. Sibelius: 343. Sinfonie; 351. Sibelius: 344. Sinfonie; 352. Sibelius: 345. Sinfonie; 353. Sibelius: 346. Sinfonie; 354. Sibelius: 347. Sinfonie; 355. Sibelius: 348. Sinfonie; 356. Sibelius: 349. Sinfonie; 357. Sibelius: 350. Sinfonie; 358. Sibelius: 351. Sinfonie; 359. Sibelius: 352. Sinfonie; 360. Sibelius: 353. Sinfonie; 361. Sibelius: 354. Sinfonie; 362. Sibelius: 355. Sinfonie; 363. Sibelius: 356. Sinfonie; 364. Sibelius: 357. Sinfonie; 365. Sibelius: 358. Sinfonie; 366. Sibelius: 359. Sinfonie; 367. Sibelius: 360. Sinfonie; 368. Sibelius: 361. Sinfonie; 369. Sibelius: 362. Sinfonie; 370. Sibelius: 363. Sinfonie; 371. Sibelius: 364. Sinfonie; 372. Sibelius: 365. Sinfonie; 373. Sibelius: 366. Sinfonie; 374. Sibelius: 367. Sinfonie; 375. Sibelius: 368. Sinfonie; 376. Sibelius: 369. Sinfonie; 377. Sibelius: 370. Sinfonie; 378. Sibelius: 371. Sinfonie; 379. Sibelius: 372. Sinfonie; 380. Sibelius: 373. Sinfonie; 381. Sibelius: 374. Sinfonie; 382. Sibelius: 375. Sinfonie; 383. Sibelius: 376. Sinfonie; 384. Sibelius: 377. Sinfonie; 385. Sibelius: 378. Sinfonie; 386. Sibelius: 379. Sinfonie; 387. Sibelius: 380. Sinfonie; 388. Sibelius: 381. Sinfonie; 389. Sibelius: 382. Sinfonie; 390. Sibelius: 383. Sinfonie; 391. Sibelius: 384. Sinfonie; 392. Sibelius: 385. Sinfonie; 393. Sibelius: 386. Sinfonie; 394. Sibelius: 387. Sinfonie; 395. Sibelius: 388. Sinfonie; 396. Sibelius: 389. Sinfonie; 397. Sibelius: 390. Sinfonie; 398. Sibelius: 391. Sinfonie; 399. Sibelius: 392. Sinfonie; 400. Sibelius: 393. Sinfonie; 401. Sibelius: 394. Sinfonie; 402. Sibelius: 395. Sinfonie; 403. Sibelius: 396. Sinfonie; 404. Sibelius: 397. Sinfonie; 405. Sibelius: 398. Sinfonie; 406. Sibelius: 399. Sinfonie; 407. Sibelius: 400. Sinfonie; 408. Sibelius: 401. Sinfonie; 409. Sibelius: 402. Sinfonie; 410. Sibelius: 403. Sinfonie; 411. Sibelius: 404. Sinfonie; 412. Sibelius: 405. Sinfonie; 413. Sibelius: 406. Sinfonie; 414. Sibelius: 407. Sinfonie; 415. Sibelius: 408. Sinfonie; 416. Sibelius: 409. Sinfonie; 417. Sibelius: 410. Sinfonie; 418. Sibelius: 411. Sinfonie; 419. Sibelius: 412. Sinfonie; 420. Sibelius: 413. Sinfonie; 421. Sibelius: 414. Sinfonie; 422. Sibelius: 415. Sinfonie; 423. Sibelius: 416. Sinfonie; 424. Sibelius: 417. Sinfonie; 425. Sibelius: 418. Sinfonie; 426. Sibelius: 419. Sinfonie; 427. Sibelius: 420. Sinfonie; 428. Sibelius: 421. Sinfonie; 429. Sibelius: 422. Sinfonie; 430. Sibelius: 423. Sinfonie; 431. Sibelius: 424. Sinfonie; 432. Sibelius: 425. Sinfonie; 433. Sibelius: 426. Sinfonie; 434. Sibelius: 427. Sinfonie; 435. Sibelius: 428. Sinfonie; 436. Sibelius: 429. Sinfonie; 437. Sibelius: 430. Sinfonie; 438. Sibelius: 431. Sinfonie; 439. Sibelius: 432. Sinfonie; 440. Sibelius: 433. Sinfonie; 441. Sibelius: 434. Sinfonie; 442. Sibelius: 435. Sinfonie; 443. Sibelius: 436. Sinfonie; 444. Sibelius: 437. Sinfonie; 445. Sibelius: 438. Sinfonie; 446. Sibelius: 439. Sinfonie; 447. Sibelius: 440. Sinfonie; 448. Sibelius: 441. Sinfonie; 449. Sibelius: 442. Sinfonie; 450. Sibelius: 443. Sinfonie; 451. Sibelius: 444. Sinfonie; 452. Sibelius: 445. Sinfonie; 453. Sibelius: 446. Sinfonie; 454. Sibelius: 447. Sinfonie; 455. Sibelius: 448. Sinfonie; 456. Sibelius: 449. Sinfonie; 457. Sibelius: 450. Sinfonie; 458. Sibelius: 451. Sinfonie; 459. Sibelius: 452. Sinfonie; 460. Sibelius: 453. Sinfonie; 461. Sibelius: 454. Sinfonie; 462. Sibelius: 455. Sinfonie; 463. Sibelius: 456. Sinfonie; 464. Sibelius: 457. Sinfonie; 465. Sibelius: 458. Sinfonie; 466. Sibelius: 459. Sinfonie; 467. Sibelius: 460. Sinfonie; 468. Sibelius: 461. Sinfonie; 469. Sibelius: 462. Sinfonie; 470. Sibelius: 463. Sinfonie; 471. Sibelius: 464. Sinfonie; 472. Sibelius: 465. Sinfonie; 473. Sibelius: 466. Sinfonie; 474. Sibelius: 467. Sinfonie; 475. Sibelius: 468. Sinfonie; 476. Sibelius: 469. Sinfonie; 477. Sibelius: 470. Sinfonie; 478. Sibelius: 471. Sinfonie; 479. Sibelius: 472. Sinfonie; 480. Sibelius: 473. Sinfonie; 481. Sibelius: 474. Sinfonie; 482. Sibelius: 475. Sinfonie; 483. Sibelius: 476. Sinfonie; 484. Sibelius: 477. Sinfonie; 485. Sibelius: 478. Sinfonie; 486. Sibelius: 479. Sinfonie; 487. Sibelius: 480. Sinfonie; 488. Sibelius: 481. Sinfonie; 489. Sibelius: 482. Sinfonie; 490. Sibelius: 483. Sinfonie; 491. Sibelius: 484. Sinfonie; 492. Sibelius: 485. Sinfonie; 493. Sibelius: 486. Sinfonie; 494. Sibelius: 487. Sinfonie; 495. Sibelius: 488. Sinfonie; 496. Sibelius: 489. Sinfonie; 497. Sibelius: 490. Sinfonie; 498. Sibelius: 491. Sinfonie; 499. Sibelius: 492. Sinfonie; 500. Sibelius: 493. Sinfonie; 501. Sibelius: 494. Sinfonie; 502. Sibelius: 495. Sinfonie; 50

Abermalige Erhöhung des Zuckerpriees!

Täuschung der Öffentlichkeit durch das Zuckertariff.

Am 1. Oktober haben die Zuckerraffinerien den Preis des Zuckers von 440 Kronen auf 480 Kronen erhöht, das heißt, sie haben unter Zustimmung der Regierung von der um 60 Kronen erhöhten Zuckerversteuerung 48 Kronen auf die Konsumenten überwälzt, trotzdem die Regierung durch den Mund des Finanzministers Englis im Budgetauschuss seinerzeit eine Erhöhung von höchstens 20 Kronen zugestanden hatte. Das Zuckertariff hat diese Preissteigerung für zwei Monate festgesetzt und wir haben schon damals der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Zuckerraffinerien nach Ablauf dieser zwei Monate an eine weitere Erhöhung des Zuckerpriees denken. Die Zuckerraffinerien selbst haben die Voraussetzungen für die Preissteigerung durch eine wucherische, künstlich hervorgerufene Zuckernot zu unterstützen, indem für die Monate Oktober und November nicht wie voriges Jahr 20 Prozent des Jahreskonsums freigegeben wurden, sondern nur 15 Prozent. Durch diesen, auf dem Zuckermangel hervorgerufenen Mangel hoffen nun die Zuckerraffinerien leichteres Spiel zu haben. Am 1. Dezember soll nun der Zucker abermals verteuert werden und zwar soll der neue Preis 502 Kronen betragen, das heißt die erhöhte Zuckerversteuerung von 60 Kronen soll nunmehr vollkommen auf die Konsumenten überwälzt werden. Die Zuckerraffinerien wollen ihr Ziel vollkommen erreichen.

Wie rechtfertigen nun die Zuckerraffinerien ihr Vorgehen? Zunächst verweisen sie auf die Erhöhung der Weltmarktpreise. Dieses Argument aber ist nichts weiter als eine Täuschung der Öffentlichkeit. Den Beweis wollen wir den Zuckerraffinerien an Hand des gestrigen Zuckerpriees liefern. Die gestrige Notierung am Weltmarkt betrug 280 Kronen. Rechnet man die Zuckerversteuerung von 184 Kronen und die Umsatzsteuer von 25 Kronen zu, kommt man auf einen inländischen Zuckerpriees von 489 Kronen, nicht aber, wie die Zuckerraffinerien wollen, von 502 Kronen. Wird also der Zuckerpriees mit 502 Kronen festgesetzt, dann haben wir nicht Weltmarktpriees, plus Steuer, sondern erhöhten Weltmarktpriees zusätzlich der Steuer.

Genau ist die Entwicklung der Preise auf dem Weltmarkt steigend. Aber eben diese Entwicklung lehrt uns, wie unsozial die geradezu märchenhaft hohe Zuckerversteuerung wird. Der Ertrag dieser Zuckerversteuerung beträgt laut Budget für 1927 600 Millionen, ungefähr sechsmal so viel als die gesamte Besteuerung des Grundes und Bodens. Trotzdem der Weltmarktpriees hoch ist, müssen die Konsumenten durch den Konsum von Zucker für

den Staat mehr aufbringen als die reichen Großgrundbesitzer und Großbauern. Die Zuckerraffinerien wehren sich gegen eine Einwirkung der Regierung auf den Zuckerpriees damit, daß sie die völlige Freiheit des Zuckergeschäftes verlangen. Aber die Zuckerraffinerien sind es, welche die vollständige Freiheit im Zuckerhandel verhindern. Auch das wollen wir ihnen klipp und klar nachweisen: Wenn beispielsweise ein Kaufmann die Befürchtung hat, daß Schweinefleisch auf dem Weltmarkt steigen wird, kann er so viel Schweinefleisch kaufen als er will. Wenn aber die Kaufleute, wie es jetzt der Fall ist, die Überzeugung haben, daß der Zuckerpriees auf dem Weltmarkt steigen wird, dann können sie sich mit Zucker nicht einkaufen, weil das Zuckertariff einfach die in den Fabriken lagernden Vorräte nicht freigibt. Der Schrei der Zuckerraffinerien nach dem freien Zuckergeschäft ist also ein Schwindel, eine demagogische Täuschung der Öffentlichkeit.

Das Rufen der Zuckerraffinerien nach dem Weltmarktpriees kann auch niemandem überzeugen, der die Entwicklung des Zuckergeschäftes in den letzten Jahren verfolgt hat. Warum haben die Herren Raffinerien noch vor einem Jahr nicht nach dem Weltmarktpriees gerufen? Aus dem einfachen Grunde, weil damals die Weltmarktpriees unter dem inländischen Priees gestanden haben. Wenn der Zucker am Weltmarkt billiger ist, dann redet kein Zuckerraffinerium vom Weltmarktpriees, nur wenn der Weltmarktpriees höher ist, dann ertönt der Schrei nach diesem.

Die Zuckerraffinerien möchten das Risiko des niederen Weltmarktpriees nicht tragen, aber den Gewinn aus dem hohen Weltmarktpriees wollen sie einstecken.

Sie haben in den letzten Jahren ungeheure Gewinne erzielt und möchten die Folgen der geschwächten Konjunktur nicht auf sich nehmen, sondern vollständig auf die Schultern der Konsumenten überwälzen. Wie weit ihre Absichten gehen, lehrt den Bestrebungen, die auf nichts weniger hinauslaufen als den heute bestehenden Zuckersoll von 338 Kronen, das sind 3,38 K pro Kilogramm noch zu erhöhen, also um den Zoll von mehreren hundert Kronen und die Steuer von mehr als 200 Kronen den inländischen Zuckerpriees über dem Weltmarktpriees zu halten. In einem der zuckerreichsten Länder der Welt der teuerste Zucker! Das ist der Widerspruch, zu dem die kapitalistische Gesellschaftsordnung führt.

Gegen den Bodenreform-Absolutismus.

Protikverammlung der deutschen Kleinbauern und Häusler gegen die ungerechte Bodenverteilung im Saazer Land.

Am ganzen deutschen Siedlungsgebiet müssen die Bodenbesitzer mit Empörung feststellen, daß trotz des Eintretens der deutschen Agrarier und Christlichsozialen in die Regierung an den bisherigen Methoden der Bodenreform nicht das geringste geändert worden ist. Nicht nur daß nicht einmal der bescheidenste Versuch unternommen wird, das bisher geführte Unrecht an der arbeitenden Landbevölkerung zurückzuführen, sondern es wird im Reich der deutsch-tschechischen Regierungskoalition weiter gegen die soziale und nationale Gerechtigkeit bei der Durchführung der Bodenreform gekämpft. Das beweisen am deutlichsten die letzten Vorgänge bei der Aufteilung der beiden Meierhöfe in Groß- und Klein-Tschechien im Saazer Land.

Obwohl in den beiden Orten kein Mangel an auskömmlichen Beterbern vorhanden ist, obwohl unsere Kleinlandwirte und Häusler ihre Ansprüche rechtlich und wohlbegründet angemeldet haben, ist die Aufteilung ohne jede Rücksichtnahme auf ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse vorgenommen worden.

Es wurde wie üblich auch hier kein ordnungsgemäßes Verteilungsverfahren eingeleitet und kein Beratungskomitee gebildet. Die Aufteilung erfolgte eigenmächtig durch die Kaiser Distriktsstelle und die tschechischen Minderheitsorganisationen. Dabei ist dem größten Teile der deutschen Bewerber der bisher bewirtschaftete Wohnplatz ganz und einfach entzogen worden, was für sie eine schwere Schädigung ihrer wirtschaftlichen Existenz bedeutet. Die betreffenden Kleinlandwirte haben in der Hoffnung, daß sie die Grundstücke ins Eigentum zugesprochen erhalten, ihren Viehstand vergrößert und auch die notwendigen Wirtschaftsgüter angekauft. Nun werden sie durch das Vorgehen des Bodenamtes gezwungen, Vieh und Geräte zu verschleudern, nachdem ihr eigener Besitz zu einer Aufrechterhaltung der Wirtschaft im bisherigen Umfang nicht blreicht.

Im krassesten Gegenfall dazu wurde aber einzelnen tschechischen Bewerbern unter dem Vorwand der „Kolonisation“ 20 bis 30 Strich better Hopfenboden zugeteilt.

Um das begangene Unrecht därtig zu verbüllen, hat man daneben auch einigen deutschen Kriegsinvaliden und Kriegswunden einige Strich Boden zugeteilt, damit sich die Herren darauf beruhigen können, daß auch deutsche Bewerber berücksichtigt wurden. Das ändert aber nichts an der Lage der unredlichen und unsozialen Bodenverteilung in den beiden Orten. Die Erzeugung der Bevölkerung über diesen Vorgang kam in einer am vorigen Sonntag in Groß-Tschernitz

stattgefundenen Versammlung der Kleinbauern und Häusler lebhaft zum Ausdruck. Der Referent, Genosse Jaksch, stellte fest, daß an den derzeitigen Vorgängen auf dem Gebiet der Bodenreform die deutschen Regierungsparteien die volle Mitverantwortung tragen, weil sie nicht im Interesse der deutschen Bevölkerung — wie sie fälschlich angeben — arbeiten, sondern nur zur Befriedigung ihrer egoistischen Interessen. Die deutsche Sozialdemokratie wird die Kleinlandwirte und Häusler in ihrem Kampf um ihr gutes Recht und ihre wirtschaftliche Existenz weiterhin tatkräftig unterstützen. Wenn die maßgebenden Faktoren die Bodenreform in der bisherigen Weise zu Ende führen wollen, dann wird die Bevölkerung bei der nächsten Gelegenheit darüber ihr Urteil sprechen. Im Anschluß an die mit großem Beifall aufgenommenen Darlegungen des Referenten wurde folgende Resolution angenommen:

Die am 21. November 1920 in Groß-Tschernitz zahlreich versammelten Arbeiter, Kleinbauern und Häusler erheben schärfsten Protest gegen die aller Gerechtigkeit hochsprachende Durchführung der Bodenreform in ihrem Gebiete. Sie stellen fest, daß die Bodenverteilung in Groß- und Klein-Tschernitz ohne ein ordnungsgemäßes Verteilungsverfahren und ohne Vertretung von Ortsberatungsausschüssen erfolgt ist. Trotz aller Bemühungen der Organisationen sind fast allen Zwangspächtern die Pachtgründe entzogen und sie dadurch in ihrer wirtschaftlichen Existenz auf das schwerste geschädigt worden. Die Versammelten erklären diese ungerechte und von chauvinistischen Einflüssen diktierte Vorgangsweise niemals anzuerkennen und fordern eine dem Geiste und der nationalen Gerechtigkeit entsprechende Verteilung. Sollten diese berechtigten Forderungen kein Gehör finden, so belassen sich auch die deutschen Regierungsparteien mit der vollen Verantwortung für diese Schädigung der deutschen, arbeitenden Landbevölkerung. Die deutschen Regierungsparteien, namentlich die Landhändler und Christlichsozialen, werden sich dann bei nächster Gelegenheit für ihre verächtliche und volksfeindliche Politik vor der Bevölkerung zu verantworten haben, die unter allen Umständen eine sozial und national gerechte Durchföhrung der Bodenreform verlangt.

Diese Kundgebung ist eine ernste Mahnung an das Bodenamt und an die Regierungsparteien, endlich die Wünsche der arbeitenden Landbevölkerung in gebührender Weise zu berücksichtigen. Finden diese Forderungen keine Berücksichtigung, dann wollen wir den Schuldigen sagen, daß das letzte Wort über die Bodenreform noch nicht gesprochen ist.

Tagesneuigkeiten.

Eine gräßliche Familientragödie.

Am Montag gegen 3 Uhr ereignete sich in Wistertshau bei Leipzig eine fürchterliche Familientragödie. Die 29 Jahre alte und im Hause Nr. 114 in Wistertshau wohnhafte Frau Brejma, Gattin eines Bergarbeiters, erdrosselte ihre beiden Kinder u. zw. die siebenjährige Tochter Marie und ihren zweijährigen Sohn Josef. Nach dieser entsetzlichen Tat beging sie Selbstmord durch Erhängen. Ueber die Ursache dieses fürchterlichen Verfalls gibt uns ein Brief Auskunft, den die Frau, kurz bevor sie aus dem Leben schied, an ihren Mann richtete und der folgenden Wortlaut hat:

„Lieber Mann!
Erstreck nicht, wenn Du dieses traurige Bild siehst. Ich konnte mir nicht helfen; meine Nerven waren schon zerrüttet, denn ich weiß, daß es nicht lange dauern würde, bis sie mich abführen würden und dabei gebe ich lieber selbst. Meine zwei kleinen Waisen nehme ich mit mir, denn ich weiß, daß sie jedem im Weg wären, und ich lasse mit meine kleinen Kinder, überhaupt meinen kleinen Bepi, nicht entziehen. Mache mit den Sachen, was Du willst, die Betten verkaufe, und überhaupt, mache mit allem, was Du willst; es ist alles Deines. Mein Wille ist erfüllt, ich will Ruhe haben. Meine Nerven sind schon ganz zerrüttet, mer weiß, was uns noch erwartet heute. Ich verlasse angeregt meinen kleinen Soter. Ich weiß, daß Du sehr bangen sein wirst nach den unglücklichen Kindern, aber ärgere Dich nicht zu sehr. Mein Wille ist, nach meinem Tode verbrannt zu werden, damit niemand zu meinem Grabe schimpfen gehen muß. Grüße an alle! Meinem oberliebsten Mann ein Lebenswohl! Ärgere Dich nicht!
Antonia Brejma.“

Wie dieser Brief zeigt, hat die Frau den Mord an ihren beiden Kindern und den Selbstmord in einem Zustande seelischer Depression begangen. Die Gründe, daß die entsetzliche Tat auf Not und Elend zurückzuführen sind, dürfen sonach kaum stimmen.

„Der größte Angihsafe des Jahrhunderts.“

Die fascistische Polizei ist in der letzten Zeit fieberhaft hinter einer zu Tausenden in Italien heimlich zirkulierenden Karie her, die einen gleichlautenden französischen und italienischen Text trägt und wahrscheinlich über die französische Grenze ins Land hereingeschmuggelt worden ist. Diese lebensgefährliche Jagd nach einem Stück Papier erhebt, wie sehr der Duce eine Herabsetzung seiner Persönlichkeit durch das Lächerliche fürchtet. Der Text lautet nämlich folgendes:

„Im Jahre 1858 wirft Orsini eine Bombe gegen Napoleon III. 1860 mit 100.000 Franzosen bei Colferino für die Einigung Italiens. Humbert I. fällt, nachdem er den Attentätern Passanantes und Acciarrias entzogen ist, unter dem Revolver Braschi. Sein Sohn Victor Emanuel III. fordbert trotz der Ermordung des Vaters und trotz dem Attentat Albas seinen außerordentlichen Schutz.
Aber Mussolini verlangt nach dem künftigen Attentat Janibonis, der Tat der Gibson und der Bombe Lucettis (der Leichterlechte) von der italienischen Gesetzgebung die Todesstrafe und will den Krieg an Frankreich erklären. Für eine Stunde Dauer nach dem Dreißigst der Gibson ohnmächtig, nach der Bombe Lucettis fürchterlich erregt, hat sich Mussolini von jetzt an das Zeugnis des größten Angihsafen des Jahrhunderts ausgestellt.“

Nach all diesen Fehlschlägen seiner persönlichen Standhaftigkeit aber hat derselbe Mussolini die Sitten, in seiner letzten Rede in Perugia, von Politikern und Schwarzgehenden geradezu ummauert, mit theatralischer Geste zu erklären: „Ich liebe die Gesehr, und gebe ihr entgegen!“

Die „Deutsche Heimatscholle“ oder Geschäft ist Geschäft. Wir lesen im Karlsbader „Volkswille“: Vor Jahren hat sich ein deutschnationales Unternehmen auf, die sog. „Deutsche Heimatscholle“. Die Heimatscholle, die in allen größeren Städten Arbeitsstellen besitzt, arbeitet unter den Devisen „Deutscher Boden muß deutsch bleiben“, „Deutsches Kapital in deutsche Hände“, und wie sie sagt, „im Sinne der Bestrebungen des Bundes der Deutschen in Böhmen“. Aus diesem Grunde bedienen sich viele deutsche Wirtschaftsunternehmen und viele deutsche Gemeinden der Heimatscholle als Vermittlerin bei verschiedenen Grundstücken und Geldgeschäften in der Erwartung, durch die Heimatscholle vorteilhaft bedient zu werden und in der weiteren Voraussetzung, die bei allen diesen Geschäften nicht unbedeutlichen Provisionen wenigstens einem deutschen Institut zu deutschen Zwecken zuzuföhren. Wie nun diese Institution „Heimatscholle“ in Wirklichkeit aussieht, zeigt folgender Verfall: Die Gemeinde Joachimstal war genötigt, ein größeres Darlehen aufzunehmen. Sie verhandelte zuerst mit der Heimatscholle in Bodenbach, dann kam die Heimatscholle Komotau, machte der Gemeinde einen günstigeren Vorschlag und die Gemeinde Joachimstal schloß ab mit der Heimatscholle Komotau das Geschäft ab. Die Heimatscholle Komotau verlangte den ansehnlichen Betrag von 2 Prozent Provision. Die dabei von der Heimatscholle durch den christlichsozialen Bürgermeisterstellvertreter Kaufher abgegebene Erklärung,

daß in dieser Provision alle Gebühren und Auslagen inbegriffen seien, stimmte bereits sehr insofern nicht, als die Advokaten der Heimatscholle allem für die Ausfertigung zweier Schuldscheine rund 30.000 (dreißigtausend) Kronen verlangten. Das schone Mädchen leistete sich die Heimatscholle abtr, indem sie zwei Millionen Kronen des Darlehens für die Gemeinde Joachimstal bei einer rein tschechischen Sparkasse, die die Korrespondenz ausschließlich nur tschechisch führt, aufnahm und so den Joachimsthaler Stadgemeindefeß mit einer beträchtlichen tschechischen Hypothek belastete. — Aus Sozialdemokratien kann es ja gleich werden, woher die Nationalen Joachimstal das Geld bekommen. Wir bringen diesen Vorgang der deutschen Heimatscholle auch nur deshalb an die Öffentlichkeit, um aufzuzeigen, was von den deutschnationalen Unternehmungen, die mit hochtönenden Phrasen auf Kundeneingaben, zu halten ist.

Eine Seilbahn auf den Jeschen. Am 15. und 16. November wurde die Trafiendebahn für die Personenseilbahn auf den Jeschen bei Reichenberg mit vollem Erfolg durchgeführt. Grundfällige Einwendungen gegen die Erbauung wurden nicht erhoben und es besteht daher die berechtigte Hoffnung, daß im nächsten Jahre der Verkehr auf dieser Seilbahn eröffnet wird, die den neuesten Verkehrsmitteletyp darstellt. Aus der Talstation in Oberhauichen zieht sich das Tragleit im freien Raum über dem Terrain und, unterstützt durch von einigen wenigen Stützen, spannt es sich in mächtigen Kettenlinien über Wälder und Schluchten und endet dicht an der Jeschenquelle.

Beschlagnahme eines deutschen Dampfers in Amerika. Amerikanische Torpedobootverfolger in einer Entfernung von 225 Meilen von der Küste einen deutschen Dampfer und brachten ihn unter strenger Kontrolle in den New York Hafen. Es wird behauptet, daß der Dampfer 100.000 Kisten mit Flaschen Whiski im Werte von 1 Million Pfund Sterling an die Küste der Vereinigten Staaten befördert hat. Die amerikanischen Behörden verschwiegen noch die Gründe, welche die Verfolgung und Beschlagnahme des deutschen Dampfers in einer so großen Entfernung gerechtfertigt haben, da die Vereinigten Staaten noch keine Verträge mit Deutschland betreffend die Beschlagnahme von mit schmugglerischer Absicht beförderten Spirituosen außerhalb der Dreimeilenzone besitzen.

Schweres Unglück auf einem deutschen Torpedoboot. Auf dem neuen Torpedoboot „Mose“, das augenblicklich Meilenfahrten bei Pillau zur Erprobung der Maschinenanlage abbält, ereignete sich Dienstag vormittag ein bedauerliches Unglück. Während der Fahrt riß der Rumpf des Abgangsbogens am vorderen Kondensator. Durch den ausströmenden Dampf wurden ein Obermaschinist und ein Oberheizer getötet. Schwer verletzt wurden ein Maschinist, ein Heizer und zwei Maschinenbauer der Marinewerft in Wilhelmshaven. Leicht verletzt wurden neben Kapitänleutnant Grube ein Heizergefreiter und ein Maschinenbauer. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Gratulations für Blinde. Ein Mitglied des englischen Unterhauses, Kapitän Proser, hat einen Gelehrtenvortrag vorgelegt, wonach Blinde künftighin von der Elynggebür für die Teilnahme am Rundfunk befreit sein sollen. Kapitän Proser ist selbst blind und erklärte in der Begründung, daß der Rundfunk allein ihm das Leben wieder erträglich gemacht habe. Richter des Gelehrten, das voraussichtlich ohne Schwierigkeiten verabschiedet werden wird, dürfte in England etwa 25.000 bis 30.000 Menschen sein, darunter 15.000 frühere Sehdonen.

15. tschechoslowakische Klassenlotterie. (Grundzahlen 09 und 99.) 90.000 K: 221599; je 20.000 K: 1069, 90369, 111969; je 10.000 K: 75190, 117390; je 5000 K: 33899, 36899, 55399, 61199, 77999, 78999, 79499, 105999, 112999, 130399, 149899, 197099, 210399, 218099; je 2000 K: 9599, 12099, 18899, 34299, 39599, 39999, 39999, 44399, 53899, 54099, 66899, 73099, 73799, 82499, 89999, 85199, 85799, 87099, 89999, 89999, 93999, 93999, 97099, 109399, 106999, 114999, 115099, 115099, 145499, 145999, 148399, 153399, 158199, 159799, 173999, 177299, 177999, 185299, 192099, 192999, 199199, 204799, 213199, 214099, 223999, 224099, 237899, 258999; je 1000 K: 699, 1799, 17499, 18499, 19099, 24599, 24999, 26299, 26399, 28399, 30099, 32999, 37399, 44599, 44999, 47999, 49299, 50099, 50799, 66999, 68499, 71299, 71399, 75499, 81499, 81599, 81799, 82999, 85499, 87399, 92099, 95599, 97299, 97499, 104899, 105999, 107599, 107799, 107899, 113199, 117799, 118999, 118999, 130599, 121599, 123299, 126899, 127999, 129899, 130299, 139299, 134999, 144499, 148599, 148799, 149799, 149999, 151299, 152999, 161199, 161899, 162499, 163899, 166199, 169999, 173799, 176999, 181099, 185399, 185399, 185399, 187999, 190099, 192599, 192999, 199799, 199499, 200199, 204199, 204799, 207799, 211599, 212199, 214399, 215999, 217499, 221099, 225599, 227199, 231999, 233199, 238999.

Deuflenturie.

Prager Kurve am 23. November.

100 holländische Gulden	1370,87	1369,87
100 Reichsmark	491,37	490,37
100 belgische Belas	489,75	472,75
100 Schweizer Frank	150,87	150,87
1 Pfund Sterling	161,50	164,50
100 Lire	168,60	164,70
1 Dollar	83,70	84,-
100 französische Frank	129,20	121,70
100 Tinar	59,20	60,-
10.000 monarische Kronen	4,89	4,79
100 polnische Slatz	371,37	377,37
100 Schilling	475,87	478,87

„Teuer wie in der Apotheke“ ist eine stehende Redensart in breiten Kreisen des arbeitenden Volkes. Die meisten Leute haben aber keine rechte Vorstellung von der Höhe des Gewinnes, den die Apotheker erzielen. In Oesterreich verlangen gegenwärtig die Apothekergewinn eine Erhöhung ihrer persönlichen Gehälter. Die Apotheker wollen aus eigenen Mitteln keine Erhöhung bewilligen, sondern verlangen die Heberhebung der Mehrerträge auf die Preise. Aus diesem Anlaß bringt die „Arbeiter-Zeitung“ eine Aufstellung der Apothekergewinne in Oesterreich. Sie schreibt: „Die Apotheken gelten im Volksmund seit jeher als „Goldgruben“ und das mit vollem Rechte, denn es gibt keine andere auf Gewinn berechnete Unternehmung, der von Amts wegen durch in aufrichtiger gekünstelter Weise erstellte Taxen ein so hoher Gewinn gemahnt ist. Die große Öffentlichkeit weiß und fühlt, daß die Apotheken teuer sind, sie weiß aber nicht, wie teuer sie sind. Es dürfte daher angebracht sein, einmal im Lichte der Deffenlichkeit aufzuzeigen, wieviel die Apotheken verdienen. Im Verkehr mit Privatparteien beträgt der Bruttogewinn der Apotheker:

- Bei der rezeptmäßigen Abgabe der einzelnen Arzneien 140 Prozent;
- bei der Abgabe derselben im Handverkauf 200 Prozent;
- bei Braunscher Baumwolle, Gaze und Zellstoff 25 Prozent;
- bei Binden und imprägnierter Gaze 125 Prozent;
- bei Serumpräparaten und Impfstoffen 40 Prozent;
- bei pharmazeutischen Spezialitäten, das sind fabrikmäßig hergestellte, abgepackte Arzneimittel, für welche die Apotheker keinerlei Verantwortung tragen, 60 bis 100 Prozent.

Außerdem davon, muß den Apothekern jeder Handgriff nach einer Arbeitsstunde bezahlt werden, deren Anfänge sehr hoch gehalten sind, so zum Beispiel beträgt die Gebühr:

- für das Mischen von zwei oder mehreren Flüssigkeiten 45 Groschen (2 25 Kö);
- für einen Anfang oder eine Abklohung 1 Schilling 30 Groschen (3 Kö);
- für eine Salbe 90 Groschen (4 50 Kö);
- für Pillen (bis zu fünfzig Stück) 1 Schilling 20 Groschen (6 Kö).

Außerdem haben die Apotheker das Recht, von den Privatparteien für die Dispensation, das ist die Adjustierung und ordnungsmäßige Abgabe einer Arznei 30 Groschen zu verlangen. Im Verkehr mit den Krankenkassen verdienen die Apotheker:

- Bei den Arzneien der Krankenkassentaxe, den pharmazeutischen Spezialitäten und Serumpräparaten 40 Prozent;
- bei den Verbandstoffen 30 Prozent.

Außerdem werden die mit der Bereitung von Arzneien für Rechnung der Krankenkassen verbundenen Arbeiten nach einer Arbeitsstunde vergütet, die um etwa 30 Prozent niedriger ist, als die Arbeitsstunde für Privatparteien. Schließlich sind die Apotheker berechtigt bei der Abgabe von Arzneien für Rechnung von Krankenkassen, die mit keiner besonderen Arbeitsleistung verbunden sind, eine Dispensationsgebühr von 6 Groschen (30 Heller) anzurechnen. Bei uns wird es nicht viel anders sein als in Oesterreich. Dazu kommt, daß die Apotheken einen besonderen gesellschaftlichen Schutz genießen. Neue Apotheken dürfen nur errichtet werden, wenn die bestehenden nicht bedroht werden. So ist das Apothekergewerbe beinahe das einzige, in dem das kapitalistische Prinzip der freien Konkurrenz nicht gilt, das noch nach mittelalterlicher Art durch strenge Juniorschriften geschützt wird. Die Kosten trägt das Volk. So wenig die Forderung nach kommunaler Sicherung der Apotheken politisch aktuell sein mag, so wenig sollte man diese wichtige Frage aus den Augen verlieren und Krankenkassen wie Selbstverwaltungskörper sollten darauf dringen, den Apothekern das Geschäft zu legen.

Ein Mann ohne Schmerzempfinden. Ein junger Mann von 30 Jahren, der aus der Gegend von Waldenburg in Schlesien stammt, hat sich Verletzungen zugefügt, weil es ihm möglich ist, jeden Schmerzempfinden zu bannen. Er durchschlägt seinen Körper mit langen Nadeln, nagelt sich Holzschrauben an die nackte Haut, lies, ohne einen Tropfen Blut zu verlieren. Tagelang kann er genau unterscheiden, ob er auf dem Rücken mit einem spitzen oder stumpfen Gegenstand berührt wird. Sein Schmerzempfinden hängt anscheinend völlig von seinem Willen ab. Er ist auch imstande, sich unempfindlich gegen Hitze zu machen und den Geschmack auszuscheiden, während seine übrigen Sinne weiterwirken.

Das Hirn eines Hellsichters verschwunden. Vor einigen Tagen ist der Hellsichter Szwary auf einer Gastspielreise in Baden-Baden verstorben. In Baden-Baden hatte er angeordnet, daß sein Hirn zu Studienzwecken in Hannover überlassen wird. Als aber die Angehörigen die Leiche in Empfang nahmen, mußten sie feststellen, daß das Hirn bereits verschwunden war. Die Mediziner in Baden-Baden haben sich das wissenschaftliche Objekt bereits angeeignet. Auf dem Heimwege machten die Kollegen aus Hannover ihren Anspruch geltend und entsandten daher einen Vertreter nach Baden-Baden, um das begehrte Hellsichtershirn abzuholen.

Die Grenztaten eines Alkoholikers. Wachleute hörten Mittwoch nichts aus einer Wohnung in der Poststraße in Wien 10. In dem Zimmer saßen zwei Männer, deren einer ein Mann, der einem Mädchen, dessen Alter und Größe sie nicht ausrechnen konnten, hart zusetzte, während eine Frau im Zimmer war. Um 6 Uhr früh ging ein Kommissar an dem Hause vorbei, hörte wieder das Jammerlaut und sah, wie der nämliche Mann ein Kind mißbrauchte, während die Frau dem Kinde den Mund zuhielt. Der Inspektor drang in die Wohnung, die dem 40-jährigen Kesselschmiedegesellen Friedrich B. gehört, und stellte fest, daß der Mann nachts betrunken nach Hause gekommen war und sich an seiner zwölfjährigen Tochter schwer vergangen hatte. Er wurde verhaftet. Seine achtunddreißigjährige Frau, die Zeugin der Szenen war, gab an, daß ihr Mann unter dem Einfluß der Alkohol sich in solchen verbrecherischen Verirrungen habe wiederholt verleben lassen. Im Sommer dieses Jahres habe er sich mehrmals an seiner vierzehnjährigen Tochter vergangen. Aus Furcht vor ihm habe sie nicht gewagt, ihm entgegenzutreten, sie habe aber darauf gedrängt, daß die vierzehnjährige aus dem Hause komme. Tatsächlich wurde sie zu Pauerleuten in die Provinz gegeben. Jetzt wiederholte sich das Spiel bei der Zwölfjährigen, bei der es, dem amtlichen Befund zufolge, nicht zum Kaufertum gekommen ist. Das Ehepaar ist seit dem Jahre 1910 verheiratet und hatte im ganzen elf Kinder, von denen fünf gestorben sind. Die Frau steht in fünf Monaten wieder Mutterstuden entgegen. Der Namensfall wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

Die Arbeitslosigkeit. Auf eine Konkurrenzbeschreibung zur Besetzung von acht erledigten Stellen von Wachleuten, der dieser Tage von der Polizeidirektion in Lugos ausgesprochen wurde, sind über 500 Ansuchen eingelaufen. Unter den Bewerbern befindet sich eine ganze Reihe von Personen mit Hochschulbildung!

Funde prähistorischer Grabstätten im Gau Königsgrätz. Am Donnerstag voriger Woche wurden in Repast bei Königsgrätz prähistorische Grabstätten aus der schlesischen Zeit entdeckt. Mehrere gut erhaltene Gräber wurden bereits geöffnet. Das Königsgrätz-Museum legt die Ausgrabungsarbeiten fort. — Bei Adlerskloster wurden dieser Tage Grabstätten des sogenannten Typus Plateny aus dem Anfang der Eisenzeit festgestellt. Die Funde sind sehr lohnend. Die Ausgrabungen leitet das historische Museum von Merzdorf.

Ueberfall auf einen Briefträger. Montag abend beförderte der Bedienstete Sup des Postamtes in Pörmörsch a. E. einen Postkorb mit Sendungen zum Jäger Umweil des Stationsgebäudes, trat ein unbekannter Mann auf ihn zu, reichte ihm einen

Brief und verfehlte dem Postboten einen Schlag auf den Kopf. Der Briefträger begann zu zucken und der Räuber entließ. Im Postkorb befanden sich Geldsendungen in der Höhe von 120.000 Kr. Die Gendarmerie des Ortes und der Umgebung hat sofort die Nachforschungen aufgenommen.

Ein roher Liebhaber. Auf einer Chaussee bei Berlin war am Sonntag ein junger Mann mit seiner Frau in Streit geraten, weil das Mädchen das Verhältnis lösen wollte. Als sie hoch allen Zuredens bei ihrem Vorhaben blieb, warf der Liebhaber das Mädchen vor ein in voller Fahrt vorwärtsfahrendes Motorrad. Der Motorradfahrer stürzte und so sich einen schweren Schädelbruch zu; auch das Mädchen wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus überführt werden. Der Täter ist geflohen.

Ein Tunnel durch das Calengebirge? In Reichensbach in Sachsen fand eine Versammlung der Bürgermeister der Stadt Reichensbach und Langenbielau und der Gemeindevorstände zahlreicher Landgemeinden der Gegend statt, die dem Plan der Schaffung eines direkten Schienenwegs zwischen dem Reichensbacher und dem Reudersberger Industriegebiet galt. Dieser neue Schienenweg, der eine Untertunnelung des Calengebirges voraussetzt, würde in Verbindung mit dem Plan einer Bahnlinie Heidenfeld-Reichensbach eine direkte Verbindung zwischen Breslau und dem Reudersberger Industriegebiet herstellen, was für die Kohlenversorgung und Weiterentwicklung zahlreicher schlesischer Industriegebiete von größter Bedeutung wäre. Es wurde daher ein Verkehrsverein gegründet, dem die Förderung dieses Planes obliegt.

Jöhnstürme in den Alpen und im übrigen Europa. Das bayerische Vorwörterbuch ist in der Nacht zum Sonntag und während des Sonntages von einem außerordentlich heftigen Jöhnsturm heimgesucht worden. Am stärksten hauste das Unwetter im Gebiet des Rofel- und Walsenfersee, wo der Sturm Wasserhosen bis zu 10 Meter Höhe aufspritzte und meterhohe Wellen ins Land trieb. Ungeheuer groß ist die Zahl der umgelegten Räume, wodurch der größte Teil der Wege und Straßen versperrt ist. Auch die Licht- und Fernspreitleitungen wurden in der ganzen Gegend zerstört. Besonders schwer mitgenommen wurde Schleibitz, wo die meisten Dächer abgedeckt wurden; mehrere Häuser des Ortes drohen einzustürzen. Auch in Kochel sahen viele Dächer heruntergerissen. In mehreren Stellen entstanden infolge des Sturmes Waldbrände. Von der Wucht des Jöhnsturms kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß mehrfach Eisenbahnwagen aus dem Gleis geworfen wurden. In Rordetal und am Kiberg, wo der Jöhn in Form eines Schneesturmes auftrat, wurden ebenfalls große Verwüstungen angerichtet. Bei Bregenz wurde ein Zug mit sechs Personenzugwagen umgeworfen, wobei mehrere Reisende verletzt wurden. Die Alpbahnen oberhalb Bregenz ist durch herabgestürzte Baumstämme und Steinlawinen unterbrochen. Besonders heimgesucht wurde auch die ganze Gegend um den Königssee bei Berchtesgaden, die Ramsau und die Umgebung Salzburgs. Auch hier sind die meisten Straßen durch umgestürzte Bäume gesperrt und zahlreiche Gebäude stark beschädigt. Die Diegshalle der Sungenheilstätte Grafenhofen wurde völlig weggerissen. Auch am Südschnee der Alpen tobte ein außerordentlich heftiger Sturm in der Form eines Schirokko, der besonders im Kanton Tessin und vor allem in Lugos großen Schaden anrichtete. — Die französische Mittelmeerküste hatte ebenfalls unter starken Stürmen zu leiden. Im Hafen von Marseille richtete eine Springflut, durch deren hochgehende Wogen die Kais und die Häuser des Hafenviertels unter Wasser gesetzt wurden, großer Schaden an. Viele im Hafen lagernde Waren wurden fortgeweht oder beschädigt. Zahlreiche kleine Schiffe und Boote zertrümmten an der Mole. Die Strassenbahnlinie längs der Küste mußte ihren Betrieb einstellen.

Ein Niesenbrand. Aus Lemberg wird gemeldet: In dem Städtchen Ustryki Dolne hat

ein 16 Stunden wütender Niesenbrand 32 Wohnhäuser vernichtet. Zahlreiche Familien sind obdachlos geworden. Die Feuerbrunst brach zuerst in einer Stube aus und verbreitete sich wegen des starken Windes und des Wassermangels auf die übrigen Gebäude.

Sturm im Kanal. In der vorvergangenen Nacht wütete längs des Kanals und der französischen Küste am Atlantischen Ozean wieder heftiger Sturm. Im Kanal ist der Verkehr für die Schiffe fast beendigt. Zwei Fischer wurden vermißt. Auch an der Mittelmeerküste herrscht heftiger Sturm. Der Leuchtturm und die Mole von Crau-du-Roi wurden vom Wasser unterkühlt, die 10 Meter lange Mauer und die Einrichtung eines Artilleriepostens sind eingestürzt worden.

Kannelle für verhaftete Vergleite. Die schottische Labour-Party hat am Sonntag ein Memorandum gerichtet, alle Personen, die während des Kohlenstreikes und im Zusammenhang damit verhaftet und zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden, durch eine General-Amnestie sofort freizulassen.

35 Hochzeitstische ertrunken. In der Gegend von Madras (Sindien) haben auf dem Goposeri-Fluß 35 Personen, die von einer Hochzeit zurückkehrten, durch Sinken eines Motorbootes den Tod gefunden.

Eine neue Sehenswürdigkeit in Prag. Anlässlich des Abschlusses der Beratungen des Vorschlagspro 1927 wurden das Präsidium des Abgeordnetenhauses und die Mitglieder des genannten Ausschusses eingeladen, die vielbesprochenen Ausgrabungen auf dem Pragerstein zu besichtigen. Im Empfangsraum des Staatspräsidenten wurde den Erschienenen von einem Bauleiter an der Hand eines Planes ein Vortrag gehalten. Die auf Anregung Majarskis unternommenen, von Wissenschaftlern kontrollierten Grabungen im Raume zwischen dem St. Vitusdom und der Burg haben höchst interessante Tatsachen zutage gefördert. Man sieht sehr bald auf Bauleitungen, die ganz verschiedenen Zeitperioden angehören. Heute ist man in der Lage, sich ein deutliches Bild der jeweiligen Bauleitungen vom 11. Jahrhundert angefangen zu machen. Die verschiedensten Baustile sind klar feststellbar, vor allem deshalb, weil man es früher unterließ, die Ruinen alter Bauten vollständig zu beseitigen, sondern einfach auf ihnen weiterbaute oder sie mit Erde ausfüllte und verbedete. So gelang es z. B. die alte romanische Kapelle blozulegen und gleich daneben eine Grabstätte mit sehr zum Teil sehr gut erhaltenen Skeletten auszugraben. Man hat die Absicht, die entdeckten Bauleitungen längst verfallener Jahrhunderte dem allgemeinen Besuch zu sichern. An zwei Stellen hat man auf Betonpfeilern bereits eine tragbare Betonbrücke geschaffen, unter welcher sich in naher Zukunft eine Art Katakomben befinden wird, die bequem begangen werden können. Der ganze große Burghof wird auf diese Weise unterirdische Ställe sein lassen, von denen Vorhandensein man früher sich nur wenig klarmachen ließ. Die vielen vorgefundenen irdernen Gefäße und anderen Zeugen vergangener Epochen werden sorgfältig gesammelt und ebenfalls angefertigt werden. Das Innere neben dem Vitusdom bestaunliche altägyptische, zum Abbruch bestimmte Gebäude bleibt erhalten, weil man darauf kam, daß es ein wertvolles romantisches Baudenkmal darstellt. Die eifrig fortgesetzten, viele Meter tief hinabreichenden Forschungsarbeiten werden ohne Zweifel noch manches Wertvolle aus der alten und stolzen Geschichte des Pragersteins ans Tageslicht bringen. Die jetzt viel erörterte Frage, ob dem St. Vitusdom wirklich eine Gefahr drohe, wurde von den anwesenden Fachleuten entschieden verneint. Durch die gründliche Durchforschung des Bodens glaubt man im Gegenteil, eventuell drohenden Gefahren erst recht begegnen zu können. J. S.

Billiges Obil. Das Ernährungsministerium gibt bekannt, daß von Donnerstag, den 25. d. M., angefangen der Verkauf von billigen Äpfeln in drei Qualitäten usw. von K 1.30 bis K 3.— für das Kilogramm erfolgen wird. Verkaufsstellen befinden sich: In Karolinental, Zizkova Nr. 1 (Vager im Hof), in Prag I, Dlouha Str. Nr. 47 (Vager im Hof), und in Prag III., Pod Brankou Nr. 11.

Wenn Kommunisten jemanden ehren . . .

Von Morris Hillquit, New-York.

Die Kommunisten haben dem Angedanten Eugene V. Debs eine öffentliche Ehrung erwiesen.

Unter der Pseudonym der „Internationalen Arbeiterhilfe“ haben sie in New York eine Gedächtnisversammlung abgehalten, die lediglich von kommunistischen Rednern besprochen wurde. Es war eine ausschließlich kommunistische Angelegenheit.

Eugene Debs war Mitglied der sozialistischen Partei ohne Unterbrechung von ihrem ersten Tage an. Seine Mitgliedschaft war nicht bloß ein formelles Verhältnis, sie entsprach seinem Leben und seinem Wesen. Sein ganzes Leben und sein Wirken war mit der sozialistischen Partei verbunden. Zur Zeit seines Todes war er der Vorsitzende des Vorstandes der sozialistischen Partei und der Herausgeber ihres offiziellen Organes.

Trotzdem verlangt die sozialistische Partei kein ausschließliches Recht auf sein Andenken. Es ist ein Trost für uns, daß unter Tausenden von der großen Masse der Arbeiter auch außerhalb unserer eigenen Partei geehrt wird. Wenn die amerikanischen Kommunisten die Absicht gehabt hätten, ehrlich unseren verstorbenen Genossen eine Ehrung zu erwiesen und angesichts des Todes, Ehrung zu erwiesen, in allen menschlichen

Kämpfen, den erbitterten politischen Kampf einzustellen, und sich bloß der Erinnerung an das begeisterte Leben und die hohen persönlichen Fähigkeiten des großen Menschenfreundes und glühenden Revolutionärs Amerikas zu überlassen, wir Sozialisten wären dankbar gewesen und gerührt über diesen Beweis einer menschlichen Stimmung bei unseren politischen Gegnern.

Aber es scheint, daß die Kommunisten für menschliche Gefühle unempfindlich und zu eckigem Verhalten unfähig sind.

Ihre Gedenkversammlung war ebenso ein Betrug wie ihre Einheitsmanöver. Sie war lediglich dazu bestimmt, einen heuligen Parteivorfall gegenüber der sozialistischen Partei zu erzielen. Sie war ein Versuch, hinterlistigweise aus dem Schmerz der Arbeitermassen Kapital zu schlagen, eine Entwertung des Andenkens des Toten.

Die Versammlung wurde in der Carnegie-Hall abgehalten, einem Versammlungsraum mittlerer Größe. Unwilling bedachtigte man, sie durch die kommunistische Arbeiterpartei als solche einzubringen und sie in New Yorks größtem Versammlungsraum Madison Square Garden abzuhalten. Die Ankündigung der geplanten Versammlung wurde am Tag nach dem Tode Eugene Debs veröffentlicht.

Als die Kommunisten ihre Versammlung in dieser Hall und in diesem großen Maßstab abzuhalten gedachten, wußten sie genau, daß die sozialistische Partei von New York die Vorbereitungen zu einer Gedenkversammlung, die in einer der Feierlichkeit und dem Ernst des Anlasses ent-

sprechenden Weise stattfinden sollte, trafen. Sie wußten das ganz genau und eben deshalb, weil sie es wußten, machten sie sich eilig an die Arbeit, um die Sache für sich auszubedenken. Sie mieteten den Madison Square Garden im Namen der Arbeiterpartei zu dem frühesten Zeitpunkt, zu dem eine solche Versammlung erfolgreich vorbereitet sein konnte. Sie beabsichtigten, der sozialistischen Versammlung vorzuzukommen und die geplante öffentliche Ehrung zum Gegenstand eines niedrigen Wettkampfes, um den Vorsprung zwischen der eigenen Partei unseres Gens und einer Bande von zweideutigen, strupelosen Gegnern zu machen. Es war ebenso, wie wenn eine Bande lärmender Fremder in ein Sterbehause eindringt, um den Leichnam des Verstorbenen der trauernden Familie zu entreißen.

Dieses für die Kommunisten kennzeichnende Manöver wurde von der Sozialistischen Partei durchkreuzt, die es durch außerordentliche Anstrengungen zustande brachte, den Madison Square Garden den Kommunisten zu entziehen und ihn trotz der kurzen Zeit, die für die Ankündigung zur Verfügung stand mit 15.000 Arbeitern zu füllen. Die Kommunisten rächten sich dadurch, daß sie in der Versammlung der Sozialisten Flugblätter verteilten, die niederrichtige Angriffe auf die Partei Debs und seine in der sozialistischen Versammlung anwesenden Genossen enthielten und worin sie den Strömern ihrer gewöhnlichen Schmähungen gegen die sozialistische Partei in deren eigenen Gedenkversammlung freien Lauf ließen.

In einer öffentlichen Erklärung versuchten

dann die Kommunisten, ihre Leichenschändung auf höchst unglückliche Weise zu rechtfertigen. Sie behaupteten, daß sich Eugene Debs „innerhalb der sozialistischen Partei stets unwohl gefühlt habe“ und daß er mit keinem Herzen bei den „revolutionären Arbeitern“ war, womit wahrscheinlich die Kommunisten gemeint waren. Zu seinen Lebzeiten hat Debs wiederholt diese Beleidigung für seine politische Intelligenz und seinen stillen Mut energisch zurückgewiesen.

Zwischen dem großen Demokraten und den gedankenlosen Schülern einer theatralischen Diktatur gab es keine Gemeinschaft. Debs war ein ehrenhafter und mutiger Streiter. Sein Kampf war klar und deutlich. Ein offener Mann, war er auch dem politischen Gegner gegenüber von grenzenloser Ehrlichkeit. Für die sind hohen Verdienste und die feigen Hinterhältigkeiten der Kommunisten hatte er keine Schonung. Seine Ehrenhaftigkeit und sein angeborener Sinn für Anständigkeit lebten sich gegen ihre hinterlistigen Methoden und den völligen Mangel politischer Moral bei ihnen auf.

Eine ganz Welt trennte Eugene Victor Debs von der kommunistischen Bewegung und die Kommunisten waren sich dessen wohl bewußt.

Wenn er seinen Mund noch aufzumachen hätte können, hätten sie es nie gewagt, ihn für sich in Anspruch zu nehmen. Aber Debs ist tot und so muß sich ein anderer der Würde unterwerfen, dem Abscheu und der Betrachtung für diese hinterlistigen Manöver Ausdruck zu geben, die Gene Debs so richtig und deutlich gekennzeichnet hätte, wenn seine Lippen nicht für immer verschlossen wären.

Volkswirtschaft.

Gewerkschaften und Kollektivverträge. In einem Artikel über die Bedeutung der Kollektivverträge für die Gewerkschaften und das Wirtschaftsleben im Allgemeinen macht E. Straas in der „Wiener Arbeiterzeitung“ folgende Angaben über die Zahl der Kollektivverträge in Oesterreich. „Der Kollektivvertrag wird immer verbreiteter: waren es früher nur die stärksten Organisationsformen, die solche Vereinbarungen abschließen konnten, so sind die Verträge heute eine Selbstverständlichkeit geworden. In Oesterreich wurden im Jahre 1921 2467 Verträge für 59.070 Betriebe mit 908.007 Arbeitern abgeschlossen. Dabei sind die laufenden Vereinbarungen, die erneuert werden mußten, nicht mitgezählt. 1923 wurden 1225 Verträge für 83.522 Betriebe mit 751.036 Beschäftigten abgeschlossen. Man kann wohl behaupten, daß von den 12 Millionen Menschen, die in Oesterreich im Lohn- oder Gehaltsverhältnis stehen, ungefähr eine Million unter Kollektivverträgen festgesetzten Bedingungen arbeitet.“

Vor einem Glasartikell in der Tschechoslowakei. Die bürgerliche Presse berichtet, sind in den letzten Tagen dem Wirtschaftsverband der Glasindustrie (Univernehmerverband) sämtliche noch aufstehenden Firmen beigetreten, sodaß der Verband von nun ab alle Glaswerke in der ganzen Republik umfaßt. Durch diesen Zusammenschluß ist eine günstige Vorbedingung für die Verhandlungen über ein Glasartikell gegeben, und man glaubt, daß diese Verhandlungen nunmehr im raschesten Tempo fortschreiten werden.

Prager Produktionsbörse. (Offizieller Bericht vom 23. November.) Im Zusammenhange mit der in der letzten Woche an sämtlichen europäischen Märkten zutage tretenden flauernden Tendenz verkehrte der hiesige Getreidemarkt in vorwiegend matter Haltung. Am markantesten trat die Preisverbilligung bei Gerste hervor, welche 4 K einbüßte, weiter dann bei Roggen. Hafer und Weizen hielten unter der schwachen Stimmung nicht so in leiden. Auf dem Getreidemarkt war das Geschäft nicht bedeutend, trotzdem die Nachfrage ziemlich gut war. Die Käufer waren jedoch mit Rücksicht auf die nach abwärts gerichtete Tendenz besorgt, die Preise herabzubrüden, dagegen verhielten sich die Verkäufer reserviert. Der Rohmarkt wies keine Preisveränderungen auf. Im Einklange mit dem Getreide herrschte auch für Mais eine flauere Meinung und die Preise einiger Sorten dieses Artikels erlitten unbedeutende Abstriche. In Karrierteisen hat das Geschäft eine bedeutende Beruhigung erfahren, die Preise behaupteten sich und konnten in vereinzelten Fällen sogar Besserungen erfahren. Amerikanisches Eisen lag unverändert, dagegen schwächte sich manzanisches Eisen ab. Die Preise der Rohstoffe, des Heu, Stroh und der Kleie konnten sich behaupten. Die Börse war sehr zahlreich besucht, doch bewegte sich das Geschäft in den an Dienstag gewohnten Grenzen.

Kleine Chronik.

Weibliche Kriminalpolizei.

In Frankfurt a. M. ist nunmehr zum erstenmale die Forderung zur Schaffung einer weiblichen Kriminalpolizei in Form eines selbständigen Frauenkommissariats mit abgegrenztem Arbeitskreis und weiblicher Leitung verwirklicht worden. Man ging dabei von der Erkenntnis aus, daß die Frau mit ihrem Einfühlungsvermögen besonders in Kinder, Jugendliche und Frauen auch auf dem Gebiete der Kriminalpolizei wertvolle Dienste leisten könnte. Von vornherein wurde es abgelehnt, die Frau als Beamtin zu Ueberführung und Ueberstufungswegen zu mißbrauchen. Die Entwicklung der modernen Strafrechtspflege, die über den objektiven Tatbestand hinaus die Persönlichkeit des Straffälligen nach soziologischen Gesichtspunkten würdigen möchte, fordern ja, daß auch der Eigenart des weiblichen Geschlechts im Strafprozeß volle Gerechtigkeit zuteil werde, indem das Ermittlungsverfahren gegen beschuldigte Jugendliche und Frauen in die Hände von weiblichen Beamten gelegt wird.

Als Aufgabengebiete für eine weibliche Kriminalpolizei konnten vor allem die Delikte in Frage, in die Mädchen und Frauen in ihrer Eigenschaft als Geschlechtsweibchen, sei es als Beschuldigte, sei es als Verletzte, verwickelt werden, z. B. Blutschande, Nötigung, Bestechung, Adulterium, Kindesverwahrung u. dgl. Gerade die an Kindern und Jugendlichen begangenen Straftatenverbrechen verlangen, daß neben dem rein juristischen Gesichtspunkte der Wahrheitsfindung auch nach pädagogischen und sozialfürsorglichen Gesichtspunkten verfahren wird. Insbesondere müssen die im Interesse der Wahrheitsfindung notwendigen Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen, die die Opfer von Straftatenverbrechen sind, so geleitet werden, daß die Art der Fragestellung keine weiteren moralischen Schäden nach sich zieht, indem bei der Berechnung die sexuelle Erregungsbedeutung aus im unbedingt notwendigen Umfang im Bewußtsein der Kinder zu berücksichtigen ist. Insbesondere muß die Vernehmung der Kinder und Jugendlichen, die die Opfer von Straftatenverbrechen sind, so geleitet werden, daß die Art der Fragestellung keine weiteren moralischen Schäden nach sich zieht, indem bei der Berechnung die sexuelle Erregungsbedeutung aus im unbedingt notwendigen Umfang im Bewußtsein der Kinder zu berücksichtigen ist. Insbesondere muß die Vernehmung der Kinder und Jugendlichen, die die Opfer von Straftatenverbrechen sind, so geleitet werden, daß die Art der Fragestellung keine weiteren moralischen Schäden nach sich zieht, indem bei der Berechnung die sexuelle Erregungsbedeutung aus im unbedingt notwendigen Umfang im Bewußtsein der Kinder zu berücksichtigen ist.

der Zeit vom 15. Juni bis zum 15. September dieses Jahres, also in den ersten drei Monaten seiner Wirksamkeit, 100 kriminalpolizeiliche Fälle bearbeitet. Die Gesamtzahl der Vernehmungen beläuft sich auf 494, von denen ein Teil mehrmals vernehmungen wurde. Unter den Kindern und Jugendlichen, die Opfer von Straftatenverbrechen geworden waren, befanden sich neun unter zehn Jahren, 48 im Alter von zehn bis vierzehn Jahren, 20 im Alter von 14 bis 21 Jahren. Es wurden u. a. 31 Fälle von unehelichen Handlungen, bezogen auf Kinder unter 14 Jahren, bearbeitet, zehn Fälle von Nötigung, fünf Fälle von Blutschande, sechs Fälle von Verführung. Jeder Fall eines verletzten und beschuldigten Jugendlichen wurde dem Jugendamt gemeldet, das dann seinerseits einen Bericht über die Persönlichkeit und die häuslichen Verhältnisse des Jugendlichen zu den kriminalpolizeilichen Akten gab. Nach Abschluß des Ermittlungsverfahrens gab das Frauenkommissariat dem Jugendamt einen abschließenden Bericht über Art und Grad der Gefährdung des Jugendlichen. In zehn Fällen wurden Kinder und Jugendliche in der städtischen Jugendhilfsstelle psychiatrisch untersucht. In 24 Fällen wurden ärztliche Genitaluntersuchungen der verletzten Kinder veranlaßt, um eventuelle Geschlechtskrankheiten, Desolation und sonstige Verletzungen festzustellen. In 26 Fällen wurden Schulnachrichten zwecks Prüfung der Glaubwürdigkeit der durch Straftatenverbrechen verletzten Jugendlichen eingeholt.

Dieser kleine Auschnitt aus der kriminalpolizeilichen Praxis des Frankfurter Frauenkommissariats, der nur in Umrissen ein Bild dieser jungen Arbeit gibt, läßt erkennen, wie versucht wurde, die verschiedenartige Forderung, die aus der Dreiteilung der Aufgabe — Wahrheitsfindung, Zeugenschaft, Jugendfürsorge — erwachsen, miteinander in Einklang zu bringen, um dem sozialen Geiste, der die moderne Strafrechtspflege zu durchziehen beginnt, auch schon im Ermittlungsverfahren Gestalt zu geben.

Kriminalkommissarin a. P. Josephine Erlend.

Londons Größe. Die Gesamtlänge aller Straßen von London beträgt 227 Meilen. Die Instandhaltung dieser Straßen kostet 2.088.342 Pfund Sterling jährlich (ca. eine Drittel-Milliarde RM), die Beleuchtung derselben 391.046 Pfund Sterling (ca. 100 Millionen RM). London besitzt ferner 996 Postämter, die Londoner Feuerwehre wurde in den letzten zwölf Monaten 1476 Mal in Anspruch genommen, 93 Personen verbrannt, 417 wurden durch Brände verletzt, die Zahl der Rettungsfahrten beträgt 36.477. All diese Daten sind dem statistischen Buche von P. S. King and Son, Ltd., Westminster, entnommen.)

Kunst und Wissen.

Jar. Kocian erfüllt eben 25 Jahre seiner erfolgreichen künstlerischen Tätigkeit. Kocian absolvierte im Jahre 1901 die Weicherschule Prof. O. Sedláč und erzielte schon als 17-jähriger Jüngling große Erfolge. Schon im Jahre 1902 absolvierte er eine sehr erfolgreiche Tournee in Amerika. Er wurde kurze Zeit auch Professor am Konservatorium in Odessa, wo er auch Primarius des berühmten „Mekensburgischen“ Quartetts war. Jetzt ist Kocian Nachfolger Prof. Sedláčs an der Weicherschule des Prager Konservatoriums. Anlässlich seiner 25-jährigen künstlerischen Tätigkeit wird am 27. November im Smetanasaal in Prag ein Jubiläumsfestkonzert unter dem Protektorate der Stadt Prag arrangiert. Im Konzerte wird mit die städtische Philharmonie, Dirigent Prof. Fr. Stupka. Kocian wird Konzerte von Beethoven und Dvořák und Sinfonien mit Orchesterbegleitung zum Vortrage bringen.

Prager Filmbörse.

Julius Schmitt bringt den zeitweise in Prag, teilweise in Wien verfilmten Roman „Kreuzerjonzare“ von E. H. Zollos. Der Roman des genialen russischen Dichters, der sich tiefstehend mit dem Problem der Ehe und Intimität beschäftigt, eignet sich gut zum Verfilmen, besonders zu einem schärferen, unmissverständlichen. Unter der Regie von G. L. V. Richard ist zwar keine Offenbarung, aber immerhin ein beachtenswerter Film entstanden, der vollen Anspruch hat, gewürdigt zu werden. Die Hauptrolle des Ständes, den unglücklichen Ehemann, den die eigenartige Veranlassung und schließliche Untreue seiner Frau zum Mörder macht, verkörpert J. W. Eysenberger, der sich schon kürzlich in der Hauptrolle des Filmes „Ein Kamel geht durch ein Nadelohr“ als ein Künstler von hohem Können entpuppt hat. Auch diesmal übertrifft er durch seine hervorragende Einfühlung in die gewiß nicht leichte Gestalt, der er ein internationales Forum verleiht. Bessers Nachahmlichkeit ist es übrigens, die des Regisseurs oder seine eigene, daß er in dem Stück zu einem unheilbaren Reiterwunder geschwepelt wird? Kataja, das Weib im Sinne eines Weingärtner, spielt Ewa Byron, eine neue Erscheinung im tschechischen Film. Man dürfte nicht sagen, daß sie sich gut einfügen hätte. Nicht nur, daß ihr das Dämonische und Verführerische des Urweibchens völlig fehlt; ihre mimischen Ausdrucksmöglichkeiten sind primitiv und von einem Spiel schlichter läßt sich nicht viel sagen. Die dritte Hauptperson, der Verführer Tschadewski, wird von M. Paul verkörpert, der eine völlig positive Rolle schafft. Die Regie des Stückes könnte man sich wohl flatter, ordnender und geschickter denken, doch ist sie dagegen von einer gewissen Gediegenheit, die auch Rezensenten erst behandelt. Die Photographie von Otto Heller bringt nur zeitweise schöne Bil-

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 Uhr, Gastp. Kramer: „Rathan der Weise“ (17-1). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Jenny“ (10-3). — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der große Bluff“ (21-1). — Samstag, 7 1/2 Uhr, Festvorstellung zugunsten des Deutschen Theatervereines: Ensemblekapitel des Wiener Staatsopernballetts. — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik: 2 1/2 Uhr, Arbeiterkonzert, Gastp. Leop. Kramer: „Rathan der Weise“; 7 Uhr, Aufführung: „Ich und Du“. — Montag, 7 1/2 Uhr, Beethovenfeier: Philharmonisches Konzert.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Kopf oder Schrift“. — Donnerstag, Gastspiel Leop. Kramer: „Der Saite des Fräuleins“. — Freitag, Kulturverbandvorstellung, Gastp. Pepi Glöckner-Kramer: „Frau Warrens Gewerbe“. — Samstag: „Kleiner Tisch“. — Sonntag, 3 Uhr: „Kopf oder Schrift“; 7 1/2 Uhr, neuversteuert: „College Grampton“. — Montag Bankausstandort: „Der große Bluff“.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation von Prag.

Einladung

zu dem am Donnerstag, den 25. November 1926, um 8 Uhr abends im kleinen Feine-Saal in Weinberg, Hochstraße, gegenüber Café Rizza stattfindenden

Öffentlichen Vortrag

des Genossin Angelika Palabanof aus Paris.

Thema:

Der Faxe'smus, Mussolini und die italienische Arbeiterbewegung.

Kostenbeitrag für Vorlesungsmittler 1 Krone, für Gäste 2 Kronen.

Dieser Vortrag soll dazu beitragen, mehr wie bisher das Interesse für das Schicksal des unglücklichen italienischen Volkes zu wecken.

Genossen und Genossinnen erscheint darum zahlreich!

Genossin Angelika Palabanof ist eine der größten Vorkämpferinnen der russischen Revolution. Gleich vielen anderen russischen Revolutionären mußte sie nach dem Scheitern der russischen Revolution von 1905 ins Ausland flüchten, sie wählte Italien zum Ziel und die aufblühende italienische Arbeiterbewegung bot ihr eine Stätte fruchtbarer Wirkens. Unter anderem arbeitete sie auch gemeinsam mit Mussolini, als er noch Sozialdemokrat war, in der Redaktion des „Avanti“. Sie ist eine gründliche Kennerin Mussolinis und des italienischen Sozialismus. Gegenwärtig lebt die Genossin Palabanof in Paris.

Bereinsnachrichten.

Freier Radiobund, Zweigstelle Prag. Heute, Mittwoch, um 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter, Sauecktagasse Nr. 27, Vortrag des Genossin Paterno: „Einführung in die Elektrizität und Radiotechnik“. Anschließend Kaffeestunde, Vorabend.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kitzner. Für den Druck verantwortlich: O. Holitz. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag.

Turnen und Sport.

Arbeiterport.

Die Arbeiter-Rinderturnbewegung in Oesterreich. Im 17. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes pflegen von 203 Vereinen nicht weniger als 136 das Rinderturnen. Nach der Statistik waren es Anfang 1925 9616 Kinder und Mitte 1926 bereits 12.012.

12.000 Naturfreunde in Wien. Der Arbeiter-Touristenverein „Naturfreunde“ nimmt in Wien einen erfreulichen Aufschwung. In letzter Zeit ist die Mitgliederzahl auf 12.000 angewachsen; davon sind 10.000 Frauen und 2000 Jugendliche.

Arbeiter-Wintersport in Sachsen. Sachsen mit seinen vielen Gebirgslandschaften ist ein höchst geeignetes Gebiet für den Wintersport. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat daher schon jetzt umfassende Vorbereitungen für die weitere Verbreitung dieses Sports unter den Arbeitern getroffen. In den 14 Organisationsbezirken des Bundes ist überall ein Winterportwart bestellt worden, eine Maßnahme, die sich als äußerst glücklich und vorteilhaft erweisen hat. Allenfalls werden schon Trecken-Mitarbeiter veranlaßt, sobald günstige Schneeverhältnisse eintreten, sich der Lehrtätigkeit im freien Vortrage zu betätigen. Tüchtige Lehrtätige bürgen für eine gewissenhafte Ausbildung. In den Weihnachtsferien findet ein Bundeskursus in Oberpfleisenthal (Erzgebirge) statt. Am 31. Dezember und 1. und 2. Jänner veranstalten die sächsischen Arbeiterportier dann ein Kreiswintersportfest in Gelsing-Mitteleben im Erzgebirge.

Belgische Waffensportkonkurrenz. Am Tage des Waffensportfestes wurde in Brüssel von den dortigen Arbeiterportieren ein Waffensportfest ausgerichtet, an dem sich 50 Käufer beteiligten. Die Strecke betrug 7,8 Kilometer. Erster wurde Van Hummel in 28:16.

Österrische Fußballmeisterschaft. In der Vorrunde der Sonderklasse, die jetzt zu Ende gegangen ist, steht FC. Straßburg-Neudorf an der Spitze und scheint die meisten Aussichten für die Meisterschaft zu haben. Bei den Serienspielen in der A-Klasse steht FC. Straßburg an erster Stelle vor Neudorf.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Größtindustrieller, Stereotypie, Verlag, Buchdruckerei, neueste Setz- und Druckmaschinen mit einer Vorgestellung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Vorgestellung von 250.000 Zeilen, Fernsprecher Nr. 271, Postfach Nr. 127, 603

unglücklichen Weibes (Zandra Milovanovna) ein zeigendes, furchterfülltes Leben. Seine Adoniswörter wächst zu einem blühenden Mädchen auf (Zandra Milovanovna in einer Doppelrolle) und verliebt sich in einen jungen Mann, den der Alte anfangs glühend liebt, da er fürchtet, seine einzige Lebensfreude zu verlieren, falls das Mädchen heiraten würde. Es kommt zu den Pariser Barrikadenkämpfen im Jahre 1892. Jean Valjean hat endlich seine unendlichen Leiden erfahren; er rettet seinem Erzfeinde, dem Polizeikommissar Javert (Jean Toulon) sowie dem Geliebten seiner Tochter das Leben. Die Jungen heiraten schließlich und vergessen den alten Mann, der völlig vereinsamt sein Leben beklagen will, doch erkennen im letzten Augenblick ihr Unrecht dem Alten gegenüber und sind nunmehr in der Todesstunde bei ihm; der „Elenke“ scheidet verlobt aus diesem Leben, das für ihn so viel Enttäuschung, Bitterkeit und Unglück gehabt hat. Diese farbenreiche und wildbewegte Schilderung eines abenteuerlichen Menschenlebens, verbunden mit einer realistischen Revolution, mit Haß und Liebe, Schmerz und Edelmütigkeit, eignet sich natürlich sehr gut zum Verfilmen. Allerdings ist es der Regie Louis L'Arge (1892) nur möglich, Liebesrollen ausgefallene Witzschelgereiungen und scharfsinnige Charaktere darzustellen; ansonsten hat der Film einen starken literarischen Einschlag und man könnte sich ihm bei weitem bildwirksamer und flüssiger vorstellen. Der ersten Epoche (es sind zwei je zehn Akten) folgt außerdem noch Handlung, so daß sie allzu lang erscheint und ermüdet. Dafür ist die Photographie von seltener Intelligenz und tiefer, klarer Schönheit, die über manche Schwächen hinwegführt. Die Schauspielerschen Leistungen sind bis zu dem letzten Statisten weit über dem üblichen Durchschnitt; und machen den abenteuerlichen Roman ohne weiteres glaubhaft. Alles in allem ein Film, der mehr als bloß sehenswert ist.

Argus.